

Für das „Bukarester Tagblatt“ beträgt für jede Einzelnummer 40 Bani, im Monatsbezug 1,50 Lei oder 1,20 Mk. (ohne Trägerlohn oder Zustellgebühr). Das „Bukarester Tagblatt“ muss in Rumänien bei den zuständigen Feldpoststationen bestellt werden. Bestellungen in Deutschland und in den verbündeten Staaten nehmen die örtlichen Postämter entgegen.

Adresse für briefliche Sendungen: „Bukarester Tagblatt“, Militärverwaltung in Rumänien, Feldpost 303.

# Bukarester Tagblatt

Für das „Bukarester Tagblatt“ nimmt in Bukarest die Geschäftsstelle, Str. Sărăndar 9-11, zu den im Anzeigenteil vermerkten Preisen entgegen. Größere Anzeigen nach Vereinbarung.  
Berliner Geschäftsstelle zur Annahme von Bestellungen und Anzeigen: Edwin Furrer, Berlin W. 30, Motzstr. 70, Fernsprecher Lützow 3925.  
Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird keine Verpflichtung übernommen.  
Sprechstunde der Redaktion: nur von 11-12 vormittags.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Bani

XXXVIII. Jahrgang, No. 158

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sărăndar 9-11 (früher Adevorul)

Sonntag, 10. Juni 1917

## Das Neueste.

Die englische Offensive in Flandern ist zum Stehen gekommen. An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Dem Zaren Ferdinand von Bulgarien ist vom Kaiser Karl das Grosskreuz des Militair-Maria Theresienordens verliehen worden.

Graf Moritz Esterhazy ist vom Koenig Karl mit der Bildung des neuen ungarischen Kabinetts betraut.

Der bulgarische Ministerpraesident Radoslawow ist zu politischen Beratungen in Berlin eingetroffen.

## Die Entente-Offensive in Flandern.

Die Schwuele des gewaltigen Offensivewitters, das seit Wochen am westlichen Himmel haengt, beginnt sich in ersten heftigen Schauern zu entladen. Diesmal sind es wohl vorwiegend die Englaender selbst, die auf den in den beiden ersten Kriegsjahren zu blutigem Ruhme gelangten Kampfgefiliden von Dixmuiden Langemark und St. Eloi einen Stoss grossen Stiles zu fuehren versuchen: Die Tatsache, dass England sich gedrueckt findet, die gewaltigen Blutopfer dieser Flandrischen Offensive auf sich zu nehmen, bestaetigt so ziemlich alles, was im Laufe der letzten Monate als Unterton bei dem ganzen Fanfarenkonzert mitklang, durch das die Ententeregierung die Panikstimmung ueber die bisherigen Misserfolge zu besiegen versuchte.

Die anarchistische Flut im Osten, das Scheitern des grossangelegten und gut vorbereiteten Durchbruchversuches im Westen, der Ausgang der zehnten Isonzschlacht, die durch den U-Bootkrieg heraufbeschworene draengende Not zwangen zu raschem Handeln, ehe die grosse Abbroeckelung einen Umfang annahm, der die Zusammenfassung der bisher durch den Ententezauber gebundenen Kraefte zu halbwegs einheitlicher grossangelegter Aktion ueberhaupt unmoeglich machte. Die Taetigkeit unserer U-Boote musste in absehbarer Zeit jene Uebermaterialeoffensiven, von denen man trotz aller Enttaensungen allein noch etwas hoffen wollte, durch die stueendlich wachsende Unsicherheit jeglicher Ueberseeverbindung mit Atrophie bedrohen. Das Volk von England begann trotz allen Zuspruches die Geduld zu verlieren, mit der es ein halbes Jahr lang darauf gewartet, dass „die Findigkeit der besten Koepfe der Nation“, die sich in den Dienst der Admiralitaet gestellt, durch die Entdeckung eines wirksamen Abwehrmittels gegen die „U-Bootpest“ gekroent werden moechte. Es forderte immer stuermischer, dass die gewaltige britische Seewehr sich endlich zu entscheidender Tat aufraffe, dass man durch rasche, siegreiche Stoesse den Feind auf die Knie zwingt, ehe einem selbst der Atem ausgeht. Aber die Herren in der Londoner Admiralitaet wissen ganz genau, dass uns nichts erwuenschter sein koennte, als dass Unmut, Verzweiflung, zehrende Pein die grossmaechtige britische Flotte schliesslich doch aus ihren Verstecken heraustriebe und sie der Treffsicherheit unserer Torpedos preisgebe. Und so musste denn das seegewaltige Grossbritannien in der letzten Phase des von seiner Profitwut heraufbeschworenen Weltkrieges in einer Festlandoffensive vom Lande aus gegen die Stuetzpunkte unserer Unterseeboote sein Heil suchen, wollte es nicht das Opfer jener Insularitaet werden, in der es so lange seinen Stolz und seine Staerke gesehen.

Seit Wochen hatte sich die englische Offensivarmee nach ihrem linken Fluegel hin zusammengezogen und sich durch Zuzuege aus England so sehr verstaerkt, dass es auf der Insel heute kaum mehr waffenfaehige Maenner geben duerfte. Zuverlaessige Berichte melden, dass selbst die Wachmannschaften in den Gefangenenlagern und die Garnisonen in den unsichersten Gegenden Irlands zugunsten der Front geschwaecht wurden. Auch diesmal war natuerlich wieder uermessliches Kriegsgeraet herangeschafft worden, und ein selbst in diesem Kriege noch nicht gehoertes Artilleriefuehrer ging auf unsere vordersten Graeben nieder. Erfahrungsgemass bleibt ein Anfangserfolg solcher Offensivvorbereitungen fast nie versagt. So konnten die Englaender wohl an dem ersten Kampftag ihre Front an einer Stelle etwas vorschieben aber die grossere Elastizitaet, die unser Stellungskrieg jetzt angenommen, raubte selbst diesem Anfangserfolg die strategische Bedeutung. Aus dem heutigen Bericht ist bereits zu erkennen, wie auch die juengste englische Offensive wieder ins Stocken zu geraten beginnt, ohne dass das selbstverstaendliche Ziel solchen Unternehmens, ein Durchbruch, an irgend einer Stelle auch nur andeutungsweise vermerkt werden konnte.

Wieder hatten unsere tapferen Truppen Unsagliches zu erleiden, wieder haben sie siegreich der wuetenden Verzweiflung des aus den letzten Tiefen britischer Kraft und britischen Reichtums genuehrten Anpralles standgehalten. Ihre eherne Entschlossenheit, ihr heldisches, Vollbringen hebt das Vertrauen der Heimat zu Gipfel, auf denen kein Zweifel es mehr zu erreichen vermag.

## Die Schlacht in Flandern.

Berlin, 8. 6. (Tel.)  
Zum Heeresbericht wird uns ergaenzend berichtet: Mehrtaegiges unausgesetztes englisches Vorbereitungs- und Zerstoeerungsfeuer hat die vordersten deutschen Stellungen zerstoeert. Minensprengungen vor dem Angriff sollten die letzten Widerstaende beseitigen. Allein die schwachen deutschen Sicherungen, die in dieser vorgeschobenen Zone ausgeharrt hatten, bereiteten den englischen Sturmkolonnen einen bluetigen Empfang, um sich dann vor der Uebermacht der zwischen Ypern und Ploegsterwalde aus den Graeben quellenden farbigen und weissen Englaender planmaessig kampfend zurueckzuziehen, so dass weiter rueckwaerts ausserhalb des Zerstoeerungsbereichs der englischen Geschuetze aufgestellte Reserven Zeit hatten, zum Gegenstoss heranzukommen. Die bei Armentieres stehenden englischen Batterien, die durch flankierendes Feuer den Angriff unterstuetzen sollten, wurden durch die deutsche Artillerie westlich von Bille niedergehalten, die durch Fernfeuer wirksam in den Kampf eingriff. Waehrend die englischen Sturmkolonnen sich muhsam ueber den niederen Douverzecken vorarbeiteten, auf dem die Truemmer der Ortschaften und Geboelze ein einziges Chaos bildeten, fassten die schweren Granaten langer Flachfeuerkanonen die Flanke und richteten furchtbare Verheerungen unter ihnen an. Von ihrer Front liessen sie sich zaehle verteidigenden Besatzungen der vordersten deutschen Graeben, die nur langsam zurueckgingen, den Feind jeden Schritt vorwaerts mit Blut bezahlen. Ein wirksamer Gegenstoss der Garde und von Bayern, die bis zum Ostrand Messines vorstiessen, kostete die Englaender neue schwere Opfer und gab der deutschen Verteidigung Zeit zur planmaessigen Besetzung der im Heeresbericht benannten Sehenstellung; vor dieser entbrannte nachmittags wieder neue schwere Kaempfe, die bis in die Nacht hinein waecherten. Die Stellung wurde gehalten.

Damit endet die erste Phase der neuen grossen Angriffsschlacht. Vor dem tiefgestaffelten deutschen Verteidigungssystem werden neue Kaempfe entbrennen, die indessen den Englaendern und Franzosen ebensowenig das angestrebte Ziel eines strategischen Durchbruches eintragen werden, wie die eben erst unter schwersten Opfern zusammengebrochenen grossen Angriffe bei Arras, an der Aisne und in der Champagne.

Wie nachtraeglich ergaenzend gemeldet wird, offensive der Entente angesehen werden. sind die Verluste der Englaender im Kampfe um den Wyttschaetebogen ganz ausserordentlich hoch und kommen den Verlusten der Franzosen am 16. und 17. April gleich. Ohne Zweifel sind sie hoehere als unsere Verluste einschliesslich Gefangeneneinbusse. Der englische Ansturm ist bereits zum Stehen gekommen. Unsere Front steht absolut fest, starke Reserven stehen dahinter. Der Kampf bei Wyttschaete kann als erste, fuer uns guenstig abgelaufene Episode der grossen erwarteten General-

## Die Loesung der ungarischen Krise.

Wie es scheint, hat Kaiser und Koenig Karl nunmehr den Weg zur vorlaeufigen Loesung der Regierungskrise gefunden. Wie halbamtlich gemeldet wird, ist Graf Moritz Esterhazy mit der Neubildung des Ministeriums betraut worden, nachdem der Herrscher noch mit zahlreichen Politikern Beratung gepflogen hatte. Besonders hervorgetreten ist Graf Esterhazy noch nicht, vermutlich bedeutet er auch nur ein Uebergangsstadium. Ueber die Vorgaenge in der ungarischen Hauptstadt wird uns gemeldet:

Empfaenge beim Monarchen.  
Budapest, 8. 6. (Tel.)  
Kaiser und Koenig Karl ist heute frueh hier angekommen und wurde von der Bevoelkerung stuermisch begruesst. Am Vormittag empfing der Kaiser die Grafen Moritz Esterhazy, Theodor Bathany, Stefan Bethlen, den Baron Ludwig Lang und den Grafen Bela Szerenyi in besonderen Audienzen. Am Nachmittag wurden u. a. Weckerle und Graf Tisza empfangen. Abends begab sich der Herrscher nach Wien zurueck. (Korrbuero.)

Budapest, 8. 6. (Tel.)  
Se. Majestaet betraute mit der Kabinettsbildung den Grafen Moritz Esterhazy von der Verfassungs-

partei.  
Der Burgermeister beim Koenig.  
Budapest, 8. 6. (Tel.)  
Der Kaiser empfing heute nachmittags den Burgermeister Barczy, der dem Kaiser die Hand-

gungsadresse der Stadt Budapest ueberreichte und sodann ueber die heutige Kundgebung der Buerger und Arbeiter zu Gunsten des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts berichtete, sowie den Beschluss des Wahlrechtsausschusses uebergab. Der Kaiser erklarte, dass er unabaenderlich an dem Standpunkte festhalte, den er bezueglich des Wahlrechts in seinem Handschreiben gekennzeichnet habe.

Im weiteren Verlaufe der Audienz kam auch die Frage des Friedens zur Sprache. Dabei erklarte der Kaiser, dass er es fuer seine Pflicht halte, die erste Gelegenheit zu benuetzen, die sich zur Schliessung eines ehrenhaften Friedens biete.

Der Banus von Kroatien Baron Skerlec ueberreichte am Nachmittag dem Monarchen seine Entlassung, die der Kaiser annahm. (Korrbuero.)

## Das oesterreichische Herrenhaus.

Wien, 8. 6. (Tel.)  
Die Mittelpartei und Verfassungspartei des Herrenhauses hielten Beratungen ab, um zur Geschäftsordnungsreform sowie zu der durch die Annahme des Antrages Franta geschaffenen Sachlage Stellung zu nehmen. Die Mittelpartei beschloss einheitlich mit der Verfassungspartei vorzugehen. In der naechsten Sitzung des Herrenhauses soll der Beschluss des Abgeordnetenhauses bezueglich der Geschäftsordnungsreform einem besonderen Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden. (Korrbuero.)

## Die „Mittellage“ des Vierbunds

Von Arthur Dix, Sofia.

Fuer ein politisches Gebilde, wie der deutsch-oesterreichisch-ungarisch-bulgarisch-tuerkische Bund es bei seiner derzeitigen Verkettung darstellt, sucht man unwillkuerlich nach einer Bezeichnung, die in aller Kuerze nicht nur eine Zusammenfassung nach aeusserlichen Gesichtspunkten, sondern auch eine verinnerlichte Kennzeichnung gibt. Das Wort „Vierbund“ ist zwar von haendlicher Kuerze, aber von mathematischer Trockenheit, eine aeuessere Formel ohne bestimmten Inhalt. Als geographische Bezeichnung ist das kurze „Mittellage“ kurz, aber unzureichend, der „mitteleuropaeisch-vorderasiatische Bund“, zu lang und schwerfaellig. „Berlin-Bagdad“ ist ein verhaeltnismaessig altes und gelaenfiges Schlagwort, aber keine taugliche Bundesbezeichnung der „Bund der Mittelmeechte“ ist auf sprachliche Bedenken gestossen, weil mancher genaue Deutsche glaubte, damit einen Bund von „mittelgrossen“ oder gar „mittelmaessigen“ Maechten zu bezeichnen, waehrend er doch gerade ein grosses, starkes Gebilde im Auge hatte.

In Wahrheit erweist sich aber bei naeherer Nachpruefung gerade das Wort vom „Bund der Mittelmeechte“ als aeusserst kennzeichnend, bei richtiger Auslegung als erschoeppend und schlagend wie kein anderes. Die „Mittellage“ der Vierbundmaechte, vorweg die Mittellage der staerksten unter ihnen, ist ein ganz wesentliches Merkmal, das die Vorzuge und die Staerke, die Lebensbedingungen und die Lebensbeduerfnisse dieses Bundes trefflich zum Ausdruck zu bringen vermag. Vielfach ist die Bedeutung der Mittellage unseres Bundes:

Die geographische Mittellage kann ein Moment der Schwaeche und kann ein Moment der Staerke sein. Das lehrt die Geschichte aller vier Bundesmaechte. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, die Tuerkei — sie alle waren eingelagert zwischen eifersuechtige, landhungrige Maechte. Dem Ausbreitungsdrang, der Eroberungssucht und dem Ehrgeiz Frankreichs und Russlands sah sich Deutschland, dem Italiens und Russlands sah sich Oesterreich-Ungarn, dem Serbiens und Rumaeniens sah sich Bulgarien ausgesetzt, und auf Kosten der Tuerkei schickten Russland und England ihre Grenzvorposten vorwaerts, in Kankasien, am Persischen Golf und auf der Sinai-Halbinsel. Maechte der Mittellage sind gezwungen, sich stark zu halten, um nicht der Zerstueckelung durch ihre Nachbarn anheimzufallen. Die Geschichte des alten Deutschen Reiches lehrt, welche Gefahren die Mittellage in sich birgt — der brandenburgisch-preussisch-deutsche Werdegang aber lehrt andererseits auch, welche Staerke aus der Mittellage heraus entwickelt werden kann.

Die geographische Mittellage ist fuer den Vierbund durchaus kennzeichnend im Gegensatz zu den Maechten, gegen die er im Kampfe steht oder die sonst etwas in der Welt bedeuten. England und Japan sind Inselreiche, die Vereinigten Staaten, durch Ozeane von den anderen Weltmaechten getrennt, fast noch unnaeherer als die Inselreiche; Frankreich hat nur einen weltmaechtigen Nachbarn und Russland verfuegt ueber einen Riesenkomplex zwischen seiner als gefaehrdet betrachtbaren Ost- und Westgrenze, war zudem in seinem Kern an beiden Grenzen durch breite Waelle unterworfenener Fremdoeeker geschuetzt. Nur der Vierbund also befindet sich geographisch in wirklicher Mittle-

## Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 9. 6.

### Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht:

Laengs der Yser nur streckenweise lebhaftere Artillerietaetigkeit. Gegen unsere Stellungen oestlich von Wyttschaete und Messines richtete sich von Mittag ab wieder starkes Zerstoeerungsfeuer. Die grossen Angriffe erneuerte der Feind unter dem Eindruck der schweren Verluste, welche die durch Gefangene bestaetigten 10 Angriffsdivisionen erlitten hatten, tagsueber nicht. Nur australische Truppen schickte er zu vergeblichem Vorstoss oestlich von Messines vor. In den Abendstunden entwickelten sich auf beiden Ufern des Kanals Ypern-Comines und in der Douveniederung Kaempfe, bei denen der Feind keine Vorteile erringen konnte. Naechstliche Vorstoesse suedlich von Loos und oestlich von Croisilles wurden zurueckgewiesen. Starke Kraefte griffen suedoestlich von Lens an. In erbittern Nahkuempfen schlugen dort auf beiden Ufern des Souchezbaches sowie an dem von Civenchy nach Avion fuehrenden Wege kossische und schliesische Regimenter den stellenweise in unsere Graeben eingedrungenen Feind durch kraefftige Gegenstoesse zurueck. Die Stellungen sind voll in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:  
Nach starker Feuertvorbereitung stessen nachts am Chemin des Dames bei Braye und Cerny franzoesische Sturmtruppen vor, sie wurden abgeschlagen. Das auch in anderen Abschnitten der Aisne- und Champagnefront abends starke Feuer liess um Mitternacht nach.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:  
Die Lage ist unveraendert.  
Von dem oestlichen Kriegsschauplatze und der mazedonischen Front  
Waedonische Front  
Ausser der ueblichen Gefechtsaetigkeit keine besonderen Vorkommnisse gemeldet.  
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Oesterr.-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 9. 6. (Tel.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:  
In den Waldkarpathen und in Ost-Galzien stellenweise lebhaftes Geplaenkel, sonst Artilleriefuehrer.

Italienischer Kriegsschauplatz:  
Am Isonzo keine besonderen Ereignisse. Auf der Hochflaache der Sieben Gemeinden haelt der Geschuetzkampf mit wechselnder Staerke an. Der im Zuehgebiet durch feindliche Sprengungen entstandene Trichter wurde von unseren Truppen im Handgranatenkampf gegen italienische Angriffe behauptet.

Suedoestlicher Kriegsschauplatz:  
Unveraendert.  
Der Chef des Generalstabes.

## Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 9. 6. (Tel.)

Mazedonische Front:  
Ganz schwache Gefechtsaetigkeit an der ganzen Front. Nur im Cernabogen und am Dobropole lebhafteres feindliches Artilleriefuehrer. Am Fusse der Bolassitza Patrouillengeplaenkel. Eigene Patrouille brachte englische Gefangene, darunter einen Offizier, ein. In der Soresebene Geplaenkel zwischen kleineren Erkundungsabteilungen. Rege Fliegeraetigkeit an der ganzen Front. Feindliche Flieger bewarpen eigenes Lazarett in Demir-Hissar mit Bomben.

Agaische Front:  
In der Nacht beschossen einige feindliche Schiffe waehrend eher Stunde die Stadt Kawata, deren Umgebung und die Kueste bei Sara Schaban.

Rumaenische Front:  
Vereinzelte Artillerieschuesse bei Tulcea und Isaccea.

Erstens ist der Vierbund ein Gebiet kultureller Mittellage. Mitteleuropa insbesondere hat die hohe Aufgabe, zwischen Westkultur und Ostkultur diese Mittellage zu wahren. Die Westkultur entspringt sich teils in nervöser Dekadenz teils in selbsterregtem Goldgier. In diesem Sinne gehört auch Amerika mit zur Westkultur. An dieser Westkultur sterben die Völker, die sich von ihr blenden lassen und sie sich selbst aufopfern lassen — siehe Romantiker! Die Ostkultur in ihrer ergebnissen Bescheidenheit zeigt sich den Ansprüchen des Lebens im Zeichen der Weltwirtschaft wenig gewachsen. Sie hat viele alte und tiefe Grundlagen und Wurzeln, die aber vielfach überwachelt sind oder der fruchtbareren Entwicklung ermangeln. Im Vierbund reichen sich Abendland und Morgenland die Hände unter Führung der deutschen Kulturmittellage. Bulgarien und die Türkei scheinen der russischen Gefahr ausgesetzt durch Moskau erdrückt zu werden, oder aber das gefährliche Sprung in die marktwirtschaftliche Westkultur zu unternehmen. Der Anschluss an Mitteleuropa kann sie aus beiden Gefahren retten und ihnen eine ruhige, gesunde Entwicklung zur kulturellen Mittellage ermöglichen, in der allein sie ihre Selbstständigkeit und ihre Gesundheit bewahren und sich gedeihlich fortentwickeln können.

Drittens haben wir im Vierbund eine wirtschaftliche Mittellage festzustellen. Sowohl Deutschland wie sich wie das Gesamtgebiet des Vierbundes zeigen eine wohltätige Mischung von Landwirtschaft und Industrie, eine Mittellage zwischen reinem Industrie- und reinem Agrarland. Der Krieg hat Deutschland noch besonders angetrieben, sowohl seine industriellen wie seine landwirtschaftlichen Kräfte zu entfalten und zu steigern. Die Zukunft verheißt uns auf beiden Gebieten eine weitere Ausbreitung und verheißt dem ganzen Vierbund ein wertvolles Gleichgewicht der Hauptwirtschaftskräfte. Auch das Verhältnis zwischen Eigenhandel und Welthandelsanteil geht im Vierbund einer vorteilhafteren Gestaltung entgegen, als sie sonst irgendwo zu finden sein mag.

Weiterhin hatten wir auch eine innerpolitische Mittellage zwischen Absolutismus und Parlamentarismus, einen Bund konstitutioneller Monarchien, in denen der Ausgleich zwischen Individualismus und Sozialismus, das Gleichgewicht zwischen bürgerlichen Rechten und Pflichten unter Anerkennung der organischen Staatsauffassung am besten und sichersten gelehrt. In dieser Beziehung gibt Deutschland der Welt ein leuchtendes, einzigartiges Vorbild. Der Grosse Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Grosse, Kant, Fichte, in gewissem Sinne auch Goethe mit dem Faust-Ideal, Bismarck sind gewaltige Lehrmeister der organischen Staatsauffassung, der Pflichten gegen die Gesamtheit, des eisernen Arbeitswillens im Dienste des Gemeinwohls. Die Bedeutung dieser innerpolitischen Mittellage, der Vermeidung aller Ausschreitungen der beiden extremen Systeme, wird bei uns selbst nur zu oft verdunkelt. Wir müssen uns klar werden, welche unberragende Stärke wir gerade hierin und hierdurch besitzen, wie wertvoll dieser Besitz ist.

Endlich die weltpolitische Mittellage. Sie erschöpft sich nicht in der geographischen Mittellage, deren oben gedacht wurde. Sie ist vielmehr gekennzeichnet durch den Gegensatz einerseits zu der reinen Ueberseepolitik Englands, andererseits zu der reinen Ueberlandpolitik Russlands. Unsere Weltpolitik trägt sozusagen amphibischen Charakter. Ueber das Festland dehnt sich die Macht des Vierbundes aus, verankert sich und sichert sich nach aussen durch das Hinausstecken der Grenzen, wo dafür besondere Bedürfnisse vorliegen; daneben aber steht unvermindert die Notwendigkeit, auch fuer Offenhaltung der Meere zu sorgen und jenseits der Meere Fuss zu fassen auf eigenem Kolonialboden. Zwischen der russischen Politik des ausdehnungshungrigen Landkolosses und der britischen Politik der Seezyrannei halten wir die

weltpolitische Mittellage, von sicheren Boden festlandischer Stärke fuer freie Seegehung kampfend.

In diesem mannigfachen Sinn der Mittellage liegen die besonderen Kennzeichen des Vierbundes. Deshalb ist der „Bund der Mittelmächte“ nicht ein leerer Schall, sondern ein Name voll tiefen erschöpfenden Gehalts.

Im Heimat- und Welt-Verein in Leipzig erscheint demnächst eine neue Schrift von Arthur Dix: „Zwischen zwei Welten“, in der die Mittellage der Balkanländer zwischen Orient und Okzident und die „Mittellage“ des Vierbundes zwischen Ostwelt und Westwelt dargelegt wird. Der obige kurze Auszug mag einen Einblick gewähren in die Gedanken, mit denen der Verfasser an die Bearbeitung dieses Themas herangegangen ist.

## Elsass-Lothringen.

Dem ersten Male seit Kriegsausbruch ergreift die „Nordd. Allg. Ztg.“ in der elsass-lothringischen Frage das Wort, um in einer halbamtlichen Anbahnung zu den bekannten Einverleibungsphantasien von französischer Seite, wie sie zuletzt noch von Herrn Ribot in seiner jüngsten Kammerrede vertreten wurden, Stellung zu nehmen. Man berichtet uns darüber:

Berlin, 7. 6. (Tel.)

Das französische Kriegsziel, das in der Eroberung von Elsass-Lothringen besteht, wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ besprochen. Die Zeitung weist darauf hin, dass Ribot bei Aufstellung dieses Kriegszieles an das Völkerrecht, an die Gerechtigkeit und an das Gewissen der ganzen Welt appelliert und von Provinzen sprach, die nie anfröherten, französisch zu sein. Die Zeitung schreibt hierzu:

„Wie stehen wir mit der Gerechtigkeit? Dass ein urdeutsches elsasslothringisches Land mitten im Frieden durch reine Gewaltakte Ludwigs des XIV. vom deutschen Mutterlande losgerissen worden sind, weiss doch in Frankreich jedes Kind, doch redet man nicht gerne davon. Das Wort, das 1870 gesprochen wurde: Wir führen Krieg gegen Ludwig XIV., ist in seiner historischen Wahrheit unerschütterlich. Als Deutschland die Länder wieder nahm, die ihm 800 Jahre lang gehort hatten und auch unter 200 jähriger französischer Herrschaft im innersten Wesen deutsch geblieben waren, wollte sich nur ein Akt gerechtfertigter nationaler Gerechtigkeit im eminentesten Sinne, in Europa von 1871 gab es darüber bei allen beschleunigten Geistes nur eine Meinung. Die „Nordd.“ erinnert hierbei an die Stimme des englischen Denkens Carlyle, der machtvoll fuer das deutsche Recht auf Elsass-Lothringen eintrat.

Ueber die völkerrechtliche Seite der Frage erinnert die Zeitung an den Beschluss der französischen Nationalversammlung vom 1. März 1871, die den Friedensvertrag mit 545 gegen 107 Stimmen annehmen. Ein elsassisches Mitglied dieser Versammlung schrieb damals: „Mit absolutem Stillbewusstsein hat man in den Bureaus und nachher in der Kammer die Nachricht der Abtretung der Departements entgegengenommen, aber lautes Stöhnen empfing die Nachricht der 5 Millionen zu 5 pCt.“ Die „Nordd.“ bespricht sodann das billige rhetorische Kunststück, die französischen Revanchewünsche der Welt ins Gewissen zu schieben, und sagt: „Zu den grundlegenden Tatsachen gehört die, dass Elsass-Lothringen nach Sprache, Sitte und Stammesart ein deutsches Land ist. Das Verhältnis zwischen der deutsch und französisch sprechenden Bevölkerung ist dafür der schlagendste Beweis, zur 90 pCt. haben die französische Muttersprache. Wer an das Gewissen der Welt appelliert, sollte der Welt nicht verschweigen, was zur Urteilsbildung erforderlich ist.“

Die „Nordd.“ erörtert schliesslich die französische Behauptung, dass die Elsass-Lothringer zu Frankreich zurückkehren wuenschen. Mitten im Kriege, im Februar 1916, haben darauf die drei Bezirkstage in Elsass-Lothringen die Antwort gegeben. Es handelt sich dabei um die Körperschaften, die aus direkten allgemeinen Wahlen hervorgegangen sind und dieselben Befugnisse haben, die in der französischen Zeit die Conseils généraux hatten. Der Straßburger Bezirkstag nahm damals folgenden Beschluss an:

„Der Bezirkstag des Unterelsass gedenkt mit heissen Wünschen der in Osten und Westen die Grenzen des Vaterlandes schützenden und verteidigenden elsassischen Landeskinde. Die Mitglieder des

Bezirkstages legen dabei nachdrücklich Verwahrung ein gegen die sowohl von verantwortlichen Stellen als auch sonst in Frankreich immer wieder ausgesprochene Auffassung, welche die Angliederung Elsass-Lothringens an Frankreich als Hauptkriegsziel bezeichnet. Sie geben demgegenüber als Ausdruck ihrer Ueberzeugung die Erklärung ab, dass die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsass-Lothringens, das in 45 jähriger Friedensarbeit Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reich unangestastet bleibt und dass die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes nur im Anschluss an das gemeinsame deutsche Volksleben moeglich ist.

Der Bezirkstag in Colmar schloss sich einstimmig dieser Erklärung an, und der Bezirkstag in Metz fasste einen Beschluss gleichen Inhalts. Heute wird nun die Rede bekannt, die der Präsident der zweiten Kammer Dr. Rickha gehalten hat. Er erklärte:

„Das elsass-lothringische Volk hat in seiner erschütternden Mehrheit keinen Krieg und auch diesen Krieg nicht gewollt. Was es wollte, war: Den Ausbau seiner staatsrechtlichen Stellung in seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reich vollenden und im uebrigen seiner friedlichen Arbeit nachgehen. In dieser Hinsicht hat der Krieg bei uns nicht gesündigt, wir legen dieses Bekenntnis laut und vor aller Welt ab. Moegte es ueberall gehoert werden, und moegte es bald der Friede bescheid werden.“

So also sieht die Volksmeinung in Elsass-Lothringen aus. Die Lothringer wuenschen nicht „betroff“ zu werden, sie wissen, dass ihr Schicksal unauflöslich mit dem des Deutschen Reiches verbunden ist. Sie lehnen es ab, das Opfer leerer Hoffnungen der eitrigen Wuensche französischer Machtpolitiker zu sein.“

## Das neue Russland

Trostlose innere Lage.

Kopenhagen, 6. 6.

Die Meldungen aus Russland schildern die Lage, in der sich das Land gegenwaertig befindet, in den düstersten Farben. Im Donetzgebiet haben sich danach ernste Unruhen zugegetragen; eine Reihe von Fabriken mussten den Betrieb einstellen. Der soeben zurückgetretene Handelsminister Konowatow hielt auf dem Kongress der Kriegsindustriellen eine Rede, worin er u. a. ausfuhrte, dass die gegenwaertigen Zustände in Russland mit raschen Schritten einer katastrophalen Verfallung des Wirtschaftslebens und der Anarchie zutrieben. Auch die Lage an der Front sei niemals ernster gewesen als jetzt. Man koennte den arbeitenden Klassen keine Vorzugstellung auf Kosten der anderen Bevoelkerungsschichten einräumen.

Nach diesen Meldungen besteht sowohl in Petersburg wie in Moskau die Gefahr, dass der Gesamtzustand ausbricht. In allen grossen Betrieben verlangt nicht nur die Arbeiter, sondern auch das Bureauersonal die sechsstündige Arbeitszeit. In den Strassen der Hauptstadt werde der Andrang des Volkes vor den Brotverkaufsstellen immer grosser, ohne dass es gelänge, etwas zu erhalten. Schmutz sei fast ueberhaupt nicht mehr aufzutreiben. Ueberfalle, Plünderungen und Diebstaehe seien an der Tagesordnung. So wurde der Millionaer Gregorow von drei Menschen erschossen, die von seinem Ort Besitz ergriffen. Die Arbeitermiliz toete einen von den Raubmoerdern, einen anderen fing sie ein, der dritte erschoss sich.

In Kiew veranstalteten mehrere tausende von der Front zurückgezogene Soldaten eine Einspruchskundgebung gegen den Erlass des Kriegsministers Korotki ueber die Strafbarkeit der Fahnenflucht, wobei sie ununterbrochen Gewehrschüsse abfeuerten.

Gegensätze.

Stockholm, 7. 6. (Tel.)

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Oegeneber dem Verlangen nach einer russischen Offensive besteht die sozialistische Presse, darunter das Blatt des Arbeiter- und Soldatenrates, darauf, dass die Regierungen der Entente erst die Formel: „Keine Annexionen, keine Entschädigungen!“ annehmen muessen, wenn der russische Soldat marschieren solle.

Das Blatt „Naroda“ sagt, es wuerde einer Auslieferung der revolutionaeren auslaendischen Politik an die Alliierten gleichkommen, wenn wir die Offensiv-

ve ergreifen, ohne von ihnen sichere Buergschaften erhalten zu haben fuer die Annahme des Grundgesetzes; Frieden ohne Annexionen! (Wolffbuero.)

## Die russische Industrie.

Stockholm, 6. 6. (Tel.)

Der Stockholmer Vertreter der „Veestischen Zeitung“ gibt die Aeusserungen eines neutralen Fachmannes wieder, der von einer eingehenden Informationsreise durch die russischen Industriebezirke soeben nach Stockholm zurückkehrte. Der Fachmann schildert die Lage der russischen Industrie in der düstersten Weise. Er sagt, man koennte nicht mehr von einer Lage der russischen Industrie reden, da die Industrie selbst tatsaechlich so gut wie gar nicht mehr vorhanden ist. Das Bild zeige, so besaenkt der neutrale Fachmann weiter, einen volligen Zusammenbruch. In den Fabriken der Gouvernements Petersburg, Moskau, Wjatka, Twer, Tula und Charkow ist die Erzeugung auf 15 bis 20 Prozent der Normalerzeugung gesunken. Die Hauptursache fuer den Stillstand des grossen Teiles der Fabriken liegt nicht im Mangel an Brennstoff und Rohmaterial, sondern in der volligen Anarchie innerhalb der Arbeiterschaft. In zwei Petersburg-Fabriken, die fuer den Kriegsbedarf arbeiten, haben die Arbeiter die gesamte Verwaltung gewaltzaam entfernt. Das Gleiche geschah in neun Moskau- und Kriegerbedarfsfabriken. Zahlreiche Fabriken sind eingesechert. Wo Arbeitswilligkeit noch vorhanden ist, wird ausser dem Achtstundentag noch eine 100 prozentige Lohnerhoehung gefordert. In zahlreichen Fabriken der Industriebezirke von Moskau und Twer fordert man ueberdies noch die Ausschaltung von 10 bis 20 Prozent des letzten Reingewinns. Zahlreiche Zecherfabriken haben die Arbeiter gewaltzaam in eigene Regie auf kommunistischer Grundlage uebernommen. (Wolffbu.)

## Agrarunruhen.

Stockholm, 6. 6. (Tel.)

Nunmehr sind auch im Gouvernament Petersburg Agrarunruhen ausgebrochen. Bewaffnete Bauern ueberfielen den grossen Gutsbezirk von Woslowo und verhafteten den Gutsdirektor sowie mehrere Beamte. Alsdann verhafteten sie das gesamte lebende und tote Inventar. Auch andere Gueter wurden von Volkshaufen, die aus Petersburg kamen, besetzt. Die grossen Landereien von Wetwoschski zwischen Petersburg und Schusselburg befinden sich in den Haenden bewaffneter Bauern, welche die Gutsverwaltung verjagt haben. Ueberall haben die Bauern Wachen aufgestellt und gehen massenhaft an die Bestellung der Felder. (Wolffbuero.)

## Die finnischen Zustände.

Kopenhagen, 6. 6. (Tel.)

Der Ausstand in Finnland nimmt steuend zu. Das ganze Land befindet sich in der Gewalt der Streikenden. Es herrscht vollige Anarchie. In Abo musste auf Befehl der Ausstaendigen die Schiffahrt eingestellt werden. Die Streikenden kontrollieren die Post, den Telegraphen- und die Eisenbahnbetrieb. Sie gestatten nur noch die Einkauf von Lebensmitteln. Nur sozialistische Zeitungen erscheinen. Der Senat ist vollkommen machtlos. Dem Stadtrat von Abo hat man seit Mittwoch im Rathaus eingeschert. (Wolffbuero.)

Stockholm, 8. 6. (Tel.)

Nachdem Kerenski schon neulich erklarte, man solle nicht vergessen, dass die Hebelgesetze Kanonen unter Umständen auch auf Helsinki gerichtet werden koennten, erklart nun diese Drohung noch viel deutlicher in einer Unterredung mit dem finnischen Generalgouverneur Blachewitsch. „Weischenaja Wrasnja“ veroffentlicht diese Unterredung. Der Gouverneur fuehrt darin an, die russische Regierung weise auf das bestimmteste jeden Gedanken an eine Selbständigkeit und an internationale Buergschaften fuer Finnland zurueck. Sollte sich Finnland fuer selbständig erklaren, so wuerde Russland gleich in der folgenden Nacht Finnland des Krieges erklaren und das Land besetzen. (Wolffbuero.)

## Eindrücke von der Front.

Stockholm, 8. 6. (Tel.)

Auf dem Kongress der Kadetten berichtete Gronski ueber seine Eindruecke auf seiner jüngsten Reise an die Sudwestfront. Er sagte, der Krieg sei von Anfang an unter der buergerlichen Bevoelkerung unpopulaer gewesen. Die Revolution habe nun dieser Stimmung allgemein Tuer und Tor geöffnet. Schon im Oktober 1916 hatten sich die Truppen gewiegert, die Oranien zu besetzen. Lei-

## „Liebes-Briefe“ aus der Moldau.

Man schreibt uns:  
Da sitzt in einem Bureo ein feldgrauer Mensch mit martialischem Schmaer und Backenbart und fragt mich: „Sie sind die Frau N. N.“  
Mein Herz kloeft zum Zerspringen und ich hauehe wie einst vor dem Altar ein kaum hoerbares „Ja“.  
Darauf grosses Rascheln meines feidgrauen Gegenuebers:  
„So, ha — ha.“  
Pausa. — — Wieder rascheln.  
Dann wird ein dickerligger Aktenstoss hervorgeholt und durchgebluetert.  
„Haft, da haben wir's!“  
Er best das Schriftstueck fuer sich durch.  
Meine Erregung steigert sich aufs Aeusserste! Dieser Mensch hier mit seiner wunderbaren Ruhe wird mir in der naechsten Minute himmlische Seligkeit oder namenloses Elend verkunden.  
Nun faengt er an zu sprechen:  
„Also, die Sache ist naechstlich die: Ihr Mann, der in Bureyiti bei Husi inbernierte N. N., laesst Ihnen mitteilen, dass er gesund ist. Ferner laesst er anfragen, wie es Ihnen und den Kindern geht. Auch bittet er um etwas Geld.“  
In meinem Kopfe surrt und saust es. Warum falle ich vor Jubel dem feidgrauen nicht um den Hals?  
Der erhebt wiederum seine Stimme, etwas verwundert und ungeduldig darueber, dass ich mich nicht aeussere: „Nun, haben Sie mich verstanden?“  
Ich stammele wieder ein kaum hoerbares „Ja“ und schneffe von meinem Sitze auf, um zu gehen. Ich war tief beschaeamt darueber, dass ich einen Augenblick ganz vergessen hatte, wo ich mich be-

fund und mich von meinen Traumen fangen liess. Der Soldat bemerkte meine Absicht, zu gehen und rief: „Nicht doch, liebe Frau. Ich will Sie noch nicht fortschicken. Sie werden doch sicherlich Ihrem Manne auch etwas mitzuteilen haben.“

Das Klang so freundlich, beinahe mitfuehlend, und ich sehe mich dadurch veranlasst, die Schleusen meines Herzens zu oeffnen. Das war nun dem braven feidgrauen wieder zu viel, und er bereute im selben Augenblick seine mitfuehlenden Worte von vorher und seine freundliche Aufforderung, ihm anzuvertrauen, was ich meinem Manne mitgeteilt zu wissen wuensche.

„Aber, beste Frau, ich bin doch kein Liebes-Briefsteller!“ unterbricht er meinen Redeschwall. „Ich kann Ihrem Gatten nur mitteilen, dass Sie und Ihre Kinder gesund sind. Alles andere ist ueberfluessig. Ihr Herz, das muessen Sie eben konservieren bis nach dem Kriege. Vorlaeufig koennen Sie mit demselben in dieser Richtung (er meinte wohl die Richtung nach der Moldau) nichts anfangen.“

Aufs Neue gluetrot vor Scham, erhebe ich mich, sage meinen Dank und gehe. Was war das doch fuer eine wunderliche Art, Liebes-Briefe zu bekommen und zu schreiben!

Doch bald habe ich alle Scham vergessen. Wenn es auch kein Briefchen ist vom Liebsten, das man es Herz druecken kann, und das man in heimlichen Stunden liest und wieder liest, so hat man doch die beseligende Gewissheit, dass er lebt und dass er es sich wohl tausend Muehen hat kosten lassen, um seinen Liebsten wenigstens diese spaerliche Kunde zukommen lassen zu koennen.

Und was brauchte es mehr?  
„O, Welt, wie bist du wundersaehen!“

## Kleines Feuilleton.

Eine polnische Prophezeiung. In den Sammlungen des Fuersten Czatoryski in Paris befindet sich das Original eines von Sigmund Krasinski an den General Zamoycki im Jahre 1856 nach dem Krimkrieg geschriebenen Briefes. Er enthaelt einen Absatz, in dem der Dichter das Bild des heutigen Krieges zeichnet. „Neh, mein Lieber, die guten Leute (Frankreich und England) werden nichts fuer uns tun. Trotz noch vieler Jahre von Martern und Leiden ohne Zahl wird unsere Nation so furchtbare Qualen erleiden, wie sie bisher niemand auch nur traumen konnte. Aber nach vielen Jahren wird ein grosser Krieg kommen, an dem sich fast alle Staaten Europas beteiligen werden und der hauptsächlich in unserem Land gefuehrt wird. Und das Land, so lang und breit, es ist, wird von Blut und Traenen ueberflossen. Verwuestungen, Feuerbrunsten, Entvoelkerung, Martern aller Art werden alles uebersteigen, was die Nation bisher erlitten. Aber das wird Gott zur Schmach der guten Leute und zu seinem grosseren Ruhm Polen wieder aufbauen lassen, und diejenigen, die es zerrissen, werden auf seinen zuckenden Gliedern kampfend, sie sich gegenseitig entreissen und einander ueberbieten, wer von ihnen zur Wiederauferstehung mehr tun wird.“

Kohlen im Eismeer. Von den Inseln des noerdlichen Eismeeres scheinen einige befaen zu sein, auf dem Weltmarkt kuenftig, eine grosse Rolle zu spielen. Die Zeit ist vorueber, wo man auf ihnen nur Reanther-, Blaufuchs-, Robben- und Eisbaerenfang trieb und sie hoeschstens noch als Standplatz fuer Wal- und Heringsfischer galten. Jetzt verdrachten sich die Nachrichten ueber reiche Kohlenfuende bester Guete auf einigen Inseln mehr und mehr. Besonders auf Spitzbergen, der bekanntesten Insel dieser Gruppe, nimmt die Ausbeute erheblich zu. So arbeiten zum Beispiel in der Adwentsbai heute schon ueber 400 Arbeiter und foerdern taeglich ueber 1000 Tonnen zu Tage. Von den rasch gekundeten drei grossen norwegischen Kohlegesellschaften haben die „Svalbard-Kolgruben“ jetzt die Kohlenfelder im Adventdal und bei Gran Harbour mit einer Machtigkeit von schwaerzungsweise insgesamt 600 Millionen Tonnen uebernommen. Der

Kohlenpreis betraegt 8 Millionen Kronen, die Jahreserzeugung ist auf 200 000 Tonnen berechnet worden. — Weitere Kohlenfuende sind neuerdings auch auf Island gemacht worden, dessen Reichthum an schwarzen Diamanten auf ebenfalls 600 Millionen Tonnen geschaezt wird. Die Verfrachtung nach Daenemark hat hier bereits begonnen. Eine ganz besondere Beachtung verdienen fuer die Kohlenfuende auf der Baeronsinsel, weil hier im Gegensatz zu Island und Spitzbergen der Transport der Kohlen nach dem norwegischen Hafen Tromsø in nur etwa 24 Stunden erfolgen kann. Allerdings sind gerade die Hafenanbaueislaender der schwache Punkt der Baeronsinsel, doch soll schon im naechsten Winter ein grosserer kuenstlicher Hafen angelegt werden. Da man uebrigens auf der Baeronsinsel auch Krattfelder und Bleivorkommen entdeckt hat, gewinnt es den Anschein, als ob sie noch massige mineralischen Ueberbaueungen bieten woen. Rechnet man dazu den Wildreichtum an Eisbaeren und Polarfuechsen, sowie dem grossen und reichen Fischfang, so darf man jenen Gebieten wohl eine aussichtsreiche wirtschaftliche Zukunft voraussagen.

Baume und Blitzgefahr. Die neuesten Untersuchungen lassen die alte Meinung, es gaebe blitzsaechere Baume, nicht mehr recht gelten. Allerdings ist ein, von der Krone bis zur Bodenschicht befeuchteter Baum geringerer Blitzgefahr ausgesetzt als ein Baum mit troeckener Rinde. Wasserdampf ist ein guter Elektrizitaetsleiter und die den Baum umgebende Dunsthaele wird dem Baum zum Schutz und fuerht den Blitz in den Boden. Deshalb ist ein Baum mit nassem Untergrund besser gegen den Blitz geschuetzt, wie ein auf trockenem Boden stehender Baum, deren Rinde rasch vom Regen benetzt wird, bieten eine gewisse Blitzsicherheit. Baume mit wagnerichten oder abwaerts geneigten Aesten haben eine erschwertere, Baume mit nach oben gerichteten Aesten haben eine erleichterte Wasserzufuhr, Regenlose Gewitter gefaehrdet die Baumbestaende am meisten. Nadelhoelzer, Pappeln, Eichen, Ulmen, Weiden, Eschen sind der Blitzgefahr am ehesten ausgesetzt, waehrend Erlen, Ahorn, Rosskastanie, Robiche am wenigsten zu leiden haben. Die Mitte zwischen beiden halten die Linden, Kirsch-, Walnuss- und Apfelbaume.

Der Kaiser hat die Offiziere dazu angetragen, nicht an die Front zu gehen. Die in Petersburg und Moskau herrschende Meinung, dass der Krieg verloren sei, da man mit dieser Armee nichts mehr machen kann, aberwird zwar, doch sei nicht zu bezweifeln, dass der Geist und die Autorität des Offizierskorps schwer gelitten hätten. (Wolffbüro.)

**Der innere Feind.**

Stockholm, 9. 6. (Tel.)

Über sozialpolitische Gefahren in der Erntezunahme hat der russische Premier Raschewski eine Untersuchung angestellt, die ihn zu dem düstersten Schlussess führt. Der Schriftsteller sagt: In ganz Russland regt ein gewaltiger Gegensatz zwischen Stadt und Dorf herauf. Aus den Städten erschallt die von den Bauern jubelnd aufgenommene Losung: „Alles Land der Bauernschaft!“ Die Bauernschaft aber beantwortet diese Losung damit, dass sie den Städten kein Brot schickt. Zwar in den ersten Wochen nach der Revolution war wohl eine Zunahme der Getreideernte nach den Statistiken feststellbar, aber schon Ende März trat eine Stockung ein und heute ruhen die Zufuhren ganz. Die Lage ist mehr als ernst. Die völlige Desorganisation der Ernterzeugung macht sich nunmehr auch bei den Feldarmeen bemerkbar. Die Soldaten beklagen die ständige Abnahme der Brotration und drohen mit einer Massaktion. (Wolffbüro.)

**Die russische Getreide.**

Stockholm, 8. 6. (Tel.)

Die „Birschewija Wjedomost“ schließt aus der Ausgabe neuer Noten im Betrage von 2 Milliarden Rubel, dass die Alliierten Russland finanziell nicht mehr unterstützen wollen. Selbst die russische Presse gibt nunmehr das völkische Fläschchen der russischen russischen sogenannten „Birschewija Wjedomost“ furcht aus: Die bisherigen Zeichnungen waren so minimal, dass die geschätzten Summen kaum die Kriegsausgaben von 3 Wochen decken. Da die russischen Kriegsausgaben jetzt 40 Millionen Rubel pro Tag betragen, so ist anzunehmen, dass die Kriegsanleihe 800-900 Millionen Rubel ergab. Das ist angesichts der überbotenen Reklame ein geradezu klägliches Ergebnis. (Wolffbüro.)

**Ohne Friedensformel keine Offensive.**

Bern, 7. 6.

Die „Times“ melden aus Petersburg, die Sozialisten, darunter das Blatt der Arbeiter und Soldatenpresse, bestünde darauf, dass die Regierungen der Alliierten erst die Formel „Keine Annexionen, keine Entschädigungen“ annehmen, ehe die Russen marschieren. „Nowaja Schina“, das Blatt Gorkis, schreibt: Die Benützung der einseitigen Regierung um die Offensive enthält eine schwere Gefahr. Keine Agitation, weder Anträge noch Drohungen werden das gewünschte Ergebnis erzielen, bis die neue Formel, die Amerikaner, Entschädigungen und das Ziel des Imperialismus der Alliierten ausschließt, angenommen ist.

**Die verschwundenen Originalurkunden.**

Berlin, 7. 6. (Tel.)

Die Originalurkunden der seit 1913 zwischen Russland und den Westmächten der Entente geschlossenen Verträge sind dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge nicht mehr im Aussenamt zu Petersburg zu finden. Ihr Verschwinden wird mit den Einbruchsdiebstählen in Verbindung gebracht, die im russischen Aussenamt und in den Wohnungen der fremden Botschafter vorkamen.

**Russenkrach an der Pariser Börse.**

Bern, 8. 6. (Tel.)

Der „Berliner Bund“ meldet: Die an der Pariser Börse eingetretene Krise russischen Industriewerke nahm unso schärfere Formen an, als zu der Meinung über die angeblich beabsichtigte Inanspruchnahme der vollen Kriegsgewinne der Kriegsbearbeitungsindustrie durch die vorläufige Regierung auch noch entnervende Nachrichten über Russlands innere Lage kamen. Die Aktien der Munitionsfabrik Tula konnten in Paris überhaupt nicht mehr amtlich notiert werden. Das gleiche war mit den Baku-Aktien der Fall. (Wolffbüro.)

**Das Friedensprogramm Tereschtschenkos.**

Amsterdam, 7. 6.

Der russische Minister des Aussen Tereschtschenko hat die Vertreter der Petersburger und der neutralen Presse empfangen und ihnen die Mitteilung gemacht, dass Russland der gesamten Welt einen gerechten Frieden schenken wolle, einen Frieden, der kein Volk bedrücken soll und der keinen Haas und keine Entfremdung nach dem Kriege hervorrufen werde. Russland wolle, dass nach dem Kriege alle Nationen friedlich nebeneinander leben sollen. Tereschtschenko erklärte weiter, dass er ein Gegner des Sonderfriedens sei und dass die Regierung trachten werde, einen allgemeinen Frieden herbeizuführen.

**Tscheidse.**

Stockholm, 9. 6. (Tel.)

Aus Petersburg wird gemeldet: Tscheidse wurde auf Verlangen der Frontdelegierten zur Teilnahme an den Vorbereitungen fuer den amnestierten Frieden in den Arbeiter- und Soldatenrat berufen. (Wolffbüro.)

**Englands Besorgnis.**

Amsterdam, 6. 6. (Tel.)

Hendersons — des Arbeitsministers — eilige Reise nach Russland bezweckte, unter allen Umständen zu verhindern, dass Russland die Verträge und Geheimurkunden mit der Entente bekanntgibt. England sieht in Russlands diplomatischer Politik eine Gefahr fuer die Entente. (Wolffbüro.)

**Des Zaren Los.**

Stockholm, 9. 6. (Tel.)

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Arbeiterabteilung des Arbeiter- und Soldatenrates nahm eine Entschliessung an, wonach der Zar und seine Familie nach Kronstadt überführt werden sollen. Einige Mitglieder schlugen vor, den Zaren nach den Goldminen Sibiriens zu senden. Die sozialistisch-revolutionären Gruppen enthielten sich der Abstimmung. (Wolffbüro.)

**Hafenunglück in Petersburg.**

Stockholm, 9. 6.

Nunmehr liegen genauere Nachrichten ueber die Petersburg Hafen-Explosion vor, die den gewaltigen Umfang der Katastrophe aufzeigen. Vier riesige Explosionen erfolgten. Deren Folge war eine ungeheure Feuersbrunst. Die die Newainseln heimsuchte. Mehrere Munitionsfabriken wurden

ganzlich zerstört und anseehlich zahlreiche Privathäuser, dem Erdboden gleich gemacht, darunter ein Ministerpalast. Die Feuerwehr war gänzlich hilflos. Die Brandursache ist unangedeutet. Politische Gräuende sind nicht ausgeschlossen. (Wolffbüro.)

**Der Ubootkrieg und seine Wirkungen.**

**Neue Uboot-Erfolge.**

Berlin, 7. 6. (Tel.)

Amliche Meldung. Im atlantischen Ozean sind durch U-Boote 22 000 Br-Reg-To versenkt worden. Madrid, 6. 6. (Tel.)

Die Blaetter melden, dass bei Santander ein U-Boot den früheren griechischen Dampfer „Aristides“, 12179 Tn. mit Beladung von Huelva fuer Plymouth versenkte. Bei Ferrol sind die norwegischen Dampfer „Waldemar“ und „Urn“ mit Beladungen nach England untergegangen. Am 22. Mai versenkte ein U-Boot den brasilianischen Dampfer „Lava“ mit 23 000 Sack Kaffee und 800 Kisten Bananen von Rio nach Marseille. Die Mannschaft des spanischen Dampfers „Puebla“ wohnte in der Strasse von Gibraltar dem Kampfe zwischen einem U-Boote und dem bewaffneten englischen Dampfer „Patrouille“ bei, der bedeutende Beschadigungen erlitt.

Der „Maasbode“ bringt die Aufschaffung von 20 versenkten Dampfern und Segelschiffen.

Berlin, 8. 6. (Tel.)

Amliche. Im Kanal und im Atlantischen Ozean wurden durch die U-Boote 20.500 Netto-Registertonnen versenkt. (Korrbüro.)

**Noch ein Schlepenträger.**

Berlin, 8. 6. (Tel.)

Das Wolffbüro meldet: Der Oeschäftssträger Hoffis uebergab dem Staatssekretär des Aussenamtens eine Note, worin gegen den ungeschwächten U-Bootkrieg Einspruch erhoben und zugleich Ersatz fuer den Schaden verlangt wird, der dem haillanischen Handel durch die Versenkung mehrerer Schiffe erwachsen sei. Auch haillanische Staatsangehörige bei den Versenkungen ihr Leben verloren. Es werden in der Note Buerschaften fuer die Zukunft verlangt.

Da die Forderungen der haillanischen Regierung in angewoehnlicher Form gestellt sind und ihre Erfüllung binnen einer Frist verlangt wird, in der es nicht einmal moeglich ist, die angegebenen Gruende nachzuprüfen, hielt die deutsche Regierung es fuer angezeigt, dem haillanischen Geschäftssträger sofort seine Pässe zuzustellen. (Korrbüro.)

Natürlich hat Haill nicht aus eigenen Antrieb so gehandelt, sondern folgt lediglich einem englischen oder amerikanischen Druck.

**Gewaltige Preissteigerung fuer Schiffsraum.**

Rotterdam, 7. 7. (Tel.)

In einer Übersichtsrede ueber die Lebensmittelversorgung Englands schreibt der „Economist“: Selbst wenn es keine deutschen U-Boote gäbe, haetten wir nicht genügend Schiffe, um das herbeizuschaffen, was unser Volk verzehrt. Amerika und Kanada haben keine Vorräte, die sie uns senden koennen. Die Folgen des U-Bootkrieges machen sich auf dem englischen Schiffmarkt durch eine rapide Anwaerksbewegung der Preise fuer auslaendische Schiffe bemerkbar. Während im Frieden vier bis fuer Pfund Sterling fuer die Tonne bezahlt werden, zahlte man kürzlich fuer ein amerikanisches Dampfschiff von 10.000 Tonnen 60 Pfund fuer die Tonne. (Das heisst also 12 Millionen Mark fuer das Schiff! D. Red.) Dabei halten die japanischen und amerikanischen Schiffsbauer mit dem Verkauf fertiger Schiffe zurueck, weil sie weitere Preissteigerungen erwarten. (Wolffbüro.)

**Das unlösbare Problem.**

Lugano, 8. 6.

In seiner Eröffnungsrede des in Mailand tagenden Kongresses des italienischen Schiffahrtsverbandes gab Marineminister Corsi dem Schweizerischen Presse-telegraphen zufolge einige interessante Erklärungen ueber die Handelsmarine im allgemeinen und den verschärften Unterseebootkrieg. Corsi fuhrte u. a. aus, dass Problem der Handelsmarine liegt in dem einzigen Satz: „Es sind Schiffe nötig!“ Die Regierung werde nach Möglichkeit die Entfaltung der Handelsmarine unterstützen. Von den Abwehrmassnahmen gegen die Unterseebootangriffe sprechend, erklärte Corsi, obwohl der menschliche Geist seit zwei Jahren bemüht sei, ein grundlich wirkendes Mittel zu finden, habe das äusserst schwierige Problem noch nicht gelöst werden koennen. Er vertraute die Versammlung auf eine bessere Zukunft, da es mit irgendwelchen Mitteln gelingen werde, eine namhafte Besserung der Lage herbeizuführen. In den jüngsten Uebereinkunften unter den Alliierten seien die italienischen Verteidigungsmassnahmen als die zweckmassigsten anerkannt und eingeführt worden. In gewisser Masse werde allerdings die Kriegsmarine von ihrer eigentlichen Aufgabe entzweit, so dass ihre Wirksamkeit dadurch beeinträchtigt werde.

**Ubootstreit in der französischen Kammer.**

Genf, 9. 6. (Tel.)

In der französischen Kammer interpellierte der Abgeordnete Tissier den Admiral Lacaze ueber die Erfolge des U-Bootkrieges. Tissier warf Lacaze vor, er habe eine Ueberschätzung nach der anderen erlitten. Das ganze durch den U-Bootkrieg verursachte Unglück habe der Admiral nicht einmal geahnt. Die Verluste der französischen Handelsflotte infolge des U-Bootkrieges bezifferte der Abgeordnete auf 1.020.000 Tonnen. Der Abgeordnete Bousquet stellte fest, dass die Verluste der französischen Marine sehr bedeutend seien. Schuld daran seien die mangelhafte Begleitung durch Kriegsschiffe und die Indiskretionen ueber die Schiffsabfahrten aus französischen Häfen. — Zwischen Bousquet und Lacaze entspann sich ein heftiger Wortwechsel. (Wolffbüro.)

**Die indische Post.**

Rotterdam, 7. 6. (Tel.)

Der englische Generalpostmeister gibt bekannt, dass infolge der U-Bootgefahr die Post nach Indien und Ostasien hinfür nicht mehr wochenentlich, sondern nur alle 14 Tage befoerdert wird. (Wolffbüro.)

**Beginnende englische Erkenntnis.**

Rotterdam, 6. 6. (Tel.)

Der Marinefachmann der „Daily News“ schreibt: Als die Deutschen vor drei Monaten den ungeschwächten U-Bootkrieg ankündigten, war eine bestimmte Gruppe unserer Offiziere fest ueberzeugt, dass die englische Marine in wenigen Monaten die U-Boote erledigt haben würde. Seitdem haben diese Offiziere ihre Ansicht geändert. Der erste Lordadmiral sagte bei Beginn des U-Bootkrieges, die U-Boote

würden gezwungen sein, unter Wasser zu bleiben, so dass ihre Treifisicherheit um 50 bis 75 Prozent sinke. Die Deutschen verfügen jedoch ueber das Hydrophon, das ihnen ermöglicht, auch unter Wasser mit grosser Sicherheit zu zielen. Die britische Marine steht daher vor neuen Schwierigkeiten. Gefährlich sind auch die von jedem U-Boot mitgeführten Streuminen, die ausserordentliche Sprengkraft besitzen. (Wolffbüro.)

**Neueste Nachrichten.**

**Deutsche Fliegerangriffe in Frankreich.**

Berlin, 9. 6. (Tel.)

Wie Lyoner Blaetter aus Paris melden, hat ein Angriff deutscher Flugzeuge auf Calais in der Nacht vom letzten Donnerstag auf Freitag bedeutenden Sachschaden verursacht. In der Nacht vom Sonntag zum Montag belegten deutsche Flieger Dünkirchen und Umgebung mit 150 Bomben. Ein mit Brandbomben beworfenes Waffenlager wurde eingeweicht. Die Luftangriffe auf das Marinedepartement hielten sich. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde Epervay dreimal mit zahlreichen Bomben eingedeckt. Am Montag Abend erfolgte ein vierter Angriff, wobei sehr bedeutender Sachschaden angerichtet wurde. In den letzten Tagen wurden auch Chatons sur Marne und Châtean Thierry bombardiert.

**Die Ehrung des Bulgarenkönigs.**

Wien, 8. 6. (Tel.)

Kaiser Karl hat dem Zaren Ferdinand von Bulgarien das Grosskreuz des Militär-Maria-Theresienordens verliehen. Er ueberreichte dem Zaren diese Auszeichnung persönlich. Die Verleihung des hochsten militaerischen Ehrenzeichens, das der oesterreichisch-ungarische Kaiser und Koenig vergeben kann zeigt der Welt wieder, welche innere Verbindung zwischen den beiden Reichen besteht.

**Die Unabhaengigkeitsklärung von Tientsin.**

Berlin, 7. 6.

Die Unabhaengigkeitsklärung von Tientsin, der Hauptstadt der Provinz Tschili, bedeutet wahrscheinlich dass dort eine neue Militaerregierung einzuweilen ihre Basis hat. Bekanntlich hat sich Tuan-Tschij-Joi nach seiner Entlassung durch den Praesidenten unter Protest nach Tientsin begeben.

Wichtig ist es jetzt, wie sich die Peking Truppen zu der Unabhaengigkeitsklärung Tientsins stellen werden. Sind Tientsin und Peking zwei bewaffnete feindliche Lager, so ist die Seeverbindung von Peking in Frage gestellt. Da nach Artikel 9 des Friedensprotokolls von 1901 die Vertragsmächte das Recht haben, gewisse Orte an der Eisenbahn von Peking nach Tientsin militaerisch zu besetzen, um die Seeverbindung von Peking offen zu halten, drohten die Mächte im Falle einer derartigen Sachlage berechtigt sein, die gesamte Eisenbahn und vor allem die beiden Endstationen Peking und Tientsin mit militaerischen Kommandos zu besetzen. Dies geschah zum Beispiel während der ersten chinesischen Revolution.

Zu einer solchen Aktion dürfte jedoch nur Japan in der Lage sein. Wenn Peking und Tientsin sich aber feindlich gegenüberstellen, so ist mit ständlicher Sicherheit mit der Besetzung der Peking-Tientsinbahn durch die Japaner zu rechnen. Ob die Japaner dies dann zu einer Kampf- und Sanktionsmassnahme werden, wird nicht von Japan politischer Ansicht abhangen.

**Deutschlands Sieg als Bürgschaft für das europäische Gleichgewicht.**

Stockholm, 8. 6.

„Allianz“ schreibt: Wir vertrauen auf keinen auf die Unüberwindlichkeit Deutschlands, weil wir darin die einzige Sicherheit fuer ein europäisches Gleichgewicht und unsere einzige Ansicht erblicken, dadurch dem zu entgegen, dass wir die ungeschwächte Brücke zwischen einem wachsenden England und einem sinkenden Venedigland werden. Die Geschichte hat uns gelehrt, dass England nicht einen Ausblick zögern würde, seinen Fuss auf unsern Nacken zu setzen und uns alles nehmen würde, was es kann: unsere Flotte (wie die damalige 1807), unsere Knechtenbesitzungen (man beherrzige Gibraltar, Malta, Cypern, den Suezkanal, Aden usw.), unsere Erzfelder (man denke an Transvaal). Wir haben das heutige Schicksal Griechenlands vor unsern Augen, von Persien ganz zu schweigen. Wir kennen Portugals und Norwegens' abhaengige Stellung, und wir sehen oder werden jedenfalls bald das Vasallentum Russlands und Finnlands sehen. Diese Lehren sollten uns stets daran erinnern, wenn es mit uns und unserer Zukunft, wenn wir uns englischen Annahmungen fueren, anstatt selbst unser Geschick zu verteidigen.

**Der oesterreichische Reichsrat.**

Wien, 6. 6. (Tel.)

Die gestrige Annahme des Antrages Franks, betreffend die Protokollierung auch der nichtdeutschen Beden, machte Verhandlungen zwischen den Parteien zur Herbeiführung eines Ausgleiches in dieser Angelegenheit notwendig. Der ganze Tag war mit diesen Verhandlungen ausgefüllt. Zweimal wurden die Sitzungen unterbrochen. Gegen 1/2 Uhr abends nahm man die Sitzung wieder auf, worauf das Haus die dritte Lesung der Geschäftsordnungsreform begann. Der Berichterstatter Hummer erklärte, er koenne die abgeordnete Vorlage nicht anerkennen, weshalb er die Stelle des Berichterstatters niederlege. Der Obmann der Geschäftsordnungsanschnessschüsse uebernahm sodann die Berichterstattung. Bei der Abstimmung wurde die Geschäftsordnungsreform mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit in der gestern beschlossenen Fassung mit allen Stimmen gegen die des deutschen Nationalverbandes angenommen. Ein vom polnischen Abgeordneten Leo gemacht der heute in einer Besprechung der Obmann getroffenen Vereinbarung gestellter Antrag, wonach die Uebersetzungen der nichtdeutschen Beden ins stenographische Protokoll aufgenommen werden, der sprachliche Wortlaut dagegen im Annex

zum Protokoll veröffentlicht werden soll, wird dem Geschäftsordnungsanschnessschüsse ueberwiesen und wird in der nächsten Sitzung zur Verhandlung gelangen. Im Sitzungsverlauf war der Praesident des eingetroffenen Antworttelegramm des Armeekommandanten Borbovic, worin er fuhr die von der oesterreichischen Volksvertretung ausgesprochenen Guechwünsche herzlichst dankt, und mittelt, dass die Soehne aller Voelker Oesterreichs in bruederlicher Eintraecht wie Loewen kampfend und sich mit unermesslichem Ruhm bedeckten. Das Haus ahmt die Verlesung mit lebhaften anhaltenden Beifall und Handeklatschen auf. Die nächste Sitzung ist am Dienstag. (Korrbüro.)

**Eine neue Entente-Konferenz.**

Bern, 9. 6. (Tel.)

Der Pariser Berichterstatter des Mailaender „Secolo“ depechert: Die letzten Kreise in der Entente beruhen in aller Eile die Einberufung einer internationalen Konferenz vor, die angeblich der Stockholmer Sozialistenkonferenz entgegengesetzt werden und deren Ergebnisse wieder aufheben soll. Der Zweck dieser internationalen Konferenz bestoche darin, die Kriegsziele beim einzelnen Ententemacht in einer einzigen internationalen Gesamtklärung zusammenzufassen. Allerdings ist notwendig, diese internationale Konferenz moeglichst schnell abzuhalten, um der Stockholmer Konferenz jedwede Bedeutung zu nehmen. (Wolffbüro.)

**Die russische NGGA.**

Genf, 9. 6. (Tel.)

Die Lyoner Presse berichtet, das Komitee in Klazedonien gestalte sich das die weitere Transport zu einer weiteren Hilfe. Das Komitee wurde schwaerz dem ja. Der Departement Poltawa habe deshalb im Namen des Parlaments sein Gemachtzuehelfen des dringenden Antrags gestellt, eine Negativ, Annullen und ständliche Kolonialisten mehrere Kontingente zu bilden, um die Transport Service sofort abzuschliessen. (Wolffbüro.)

**Vorwürfe gegen die belgische Regierung.**

Brüssel, 8. 6.

Die „Independence Belge“ erhoelt gegen die belgische Regierung in Havre den Vorwurf, sie habe Belgien vollständig im Unklaren ueber die Anbahnung der Kriegsverhandlungen und der gesamten finanziellen Verpflichtungen bei der Entente, indem die Gefahr drohte, dass das Land durch verpasste Kaufleute der wirtschaftlichen Situation Opfer hoher Entschädigung wuerde. Fuer die Regierung selbst bestoende eine grosse Gefahr, falls sie mit diesen Missständen zuerkommen. Die Brüsseler Zeitung „La Belgique“ haelt den Vorwurf fuer berechtigt. Sie glaubt die belgische Regierung ist schuldig, da die Kriegsverpflichtungen der Regierung in Havre auf mindestens 7 Milliarden zu schätzen seien gegenüber einer Friedensschuld von kaum 5 Milliarden. Das Stillhalten der verantwortlichen Stelle werde im Lande streng verurteilt. Das Blatt verlangt bei dieser Gelegenheit Auskunft, ob die belgische Entscheidung noch unverändert seien.

**Die Schweizer Kriegskosten.**

Bern, 6. 6. (Tel.)

Das Bundesamt für die Eidgenossenschaft hat im Nationalrat mit, dass die Schweizer Mobilisierungskosten bisher 725 Millionen Franca betragen. Bis Ende August moeessen sie auf 800 Millionen ansteigen, sie werden, sollte der Krieg dieses Jahr nicht enden, eine Milliarde Franca ueberschreiten. — Die Frage, wie die bisherigen Kosten gedeckt werden sollen, ist in der Hauptsache noch ungelöst. (Wolffbüro.)

**Bürokratische Klagen.**

Bern, 7. 6. (Tel.)

Senator Gutzwiller haelt im „Mitt“ aus, Frankreich habe einen noch gefährlicheren Feind als Deutschland, naemlich das „Diktatorium“. Das sei der böse Geist, der sich bei den Entente-Verhandlungen verhalte, Misstrauen und Kleinmüthigkeit verleihe und unvernünftliche Umstände bei den Kriegsverhandlungen als schlaechte Vorzeichen der beginnenden Schwachung deute. Bürokratie erhoelt die Ursache dieser unvernünftigen Diktatorien in dem Unwachsen der russischen Revolution. Bürokratie erwartet, dass es den verhängnisvollen Anstrichungen der verabschiedeten Regierungen gelingen würde, das Uebel in Russland zu der Wurzel zu fassen und seine Ausbreitung auf andere Laender zu verhindern. (Wolffbüro.)

**Portugals Not.**

Genf, 9. 6.

Die Times meldet aus Lissabon, dass die portugiesischen Brotrationen, die die Regierung beschaffen lassen, keine Zeit der Kolonialmacht, der die Schliessung der Ozeanstraßen herbeizuführen hat. Der Mangel an Lebensmittel wurde demnach die Schliessung der Spinnstraßen verursachen und 100.000 Menschen arbeitslos machen. Während der Woche seien fast alle Backwaren Lissabon geschloessen gewesen, der Kanalverkehr sei von 70 auf 240 Reis im Kilo gestiegen. Die Lebensmittelkrise sei nur in beschränkter Masse durch Tauchbootkrieg und in hohem Ausmass durch den deutschen Reichsrat zu vermeiden. (Wolffbüro.)

**Ein berechtigter Mangel.**

Rotterdam, 7. 6. (Tel.)

Ashmond Barlett schreibt in der „Sunday Times“, England habe ueber 500.000 Mann verloren, um ein paar Heiler verurteilten immenseren Bodens zu erodzugewinnen. Kein malerischer Vorteil koenne der Nation diese Verluste ersetzen. (Wolffbüro.)

**Der verstaumte Wilson.**

Genf, 8. 6. (Tel.)

Praesident Wilson ist ueber die Langsamkeit, mit der der Kongress die dringlichsten Kriegsgesetze behandelt, sehr verstaumt. Der Washingtoner Vertreter des „Petit Parisier“ berichtet, die Mehrheit des Senats und der Kammer sei zwar fuer die Beschleunigung aller Kriegsmassnahmen, in beiden Hausern stueude jedoch die Mehrheit unter der Leitung von Fachern, die sich von Anfang an energisch gegen den Krieg ausgesprochen und sogar gegen die Kriegserklärung gestimmt haetten. Infolgedessen zogen sich die Beratungen ins Endlose hin.

**„Petit Parisier“ meldet.**

Bei der grossen Kundgebung gegen die Wehrpflicht in einem Vorort von New-York gab es furchtbare Zusammenstoesse mit der Polizei. 40 verwundete Manifestanten wurden in die Spitaeler gebracht. (Wolffbüro.)

# Deutsches Varieté Alhambra

Direktion: ARTHUR TREUMANN. - Strada Sarindar 14.  
Elegantes Sommertheater Bukarests.

Bei ungünstiger Witterung  
findet die Vorstellung im Theater vis-à-vis statt.  
Täglich:

## Grosses Attraktionsprogramm

wie es in Bukarest noch nie gesehen hat!

Täglich Eintreffen neuer Artisten vom  
Wirtgarten Berlin, Wien u. Budapest.

Durchweg neues Programm!

**SOMMER-PREISE.**

### THEATER COMOEDIA

Sonntag, den 10. Juni 1917  
abends 8.45 Uhr

## Grosstadtluft

Schwank in 4 Akten von O. Blumenthal und  
G. Kadelburg.

Montag, den 11. Juni 1917  
wegen Vorbereitungen zur „Warschauer Zitadelle“  
geschlossen.

Dienstag, den 12. Juni 1917  
abends 8.45 Uhr

## Jugend

Liebesdrama in 3 Akten von Max Halbe.

Preise der Plätze: Loge I Rang 30 Lei, Loge II Rang  
18 Lei, Loge III Rang 12 Lei, I. Parkett 5 Lei, II. Parkett 3 Lei,  
I. Balkon 3 Lei, II. Balkon 2 Lei, III. Balkon 1 Lei, Stehplatz  
70 Bani.

Militärpersonen zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.  
Karten im Vorverkauf an der Kasse des Theaters Comoedia  
täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags.  
Von 6 Uhr ab werden nur noch Karten für die Abendvorstellung  
abgegeben. Bereits gelöste Karten können nicht zurückgenommen  
oder umgetauscht werden.

### Ephorie-Saal :: Bukarest

Sonntag, den 10. Juni

## Unterhaltungs - Abend

für deutsche und verbündete Heeresangehörige.

Das Programm enthält u. a.:

Vortrag: Die Volkstypen im Bukarester Strassenleben.

Dichtungen.

Lieder für Tenor.

Klavervorträge.

Solo für Flügeln.

Humoristisches.

Turnen am hohen Fied.

Mitwirkende: Herr Dr. Emil Fischer, Bukarest (Vortrag), Unteroffizier Meinke (Dichtungen), Landstmm. Werner Caspary (Tenor), Gefr. Deike (Klaviersolo), Pianist Burchardt (Humor), Musikkapelle des Deutschen Turnabends Bukarest (Turnwart Unteroffizier Nicolai), Kapelle des Ldt. Batl. Holzwinden (Vizefeldw. Niewarth).

Beginn 7 1/2 Uhr. Eintritt frei! Ende 9 1/2 Uhr.

## Eröffnet

Sommer-Garten der Gastwirtschaft Hotel Boulevard,  
im Ciemigiu-Park (ehemaliges Monte-Carlo).

## Tägliches Konzert

des National-Orchesters unter Leitung des berühmten  
rumänischen Violinisten ALEX. GOLAC.

Das Lokal ist täglich geöffnet von 7 Uhr morgens, zu  
welcher Zeit Milch-Kaffee serviert wird, bis 12 Uhr nachts.  
3459-1

### Kino „CLASIC“ Grosser Erfolg! Schauspiel

Heute  
Sonntag, 10. Juni  
von 3 bis 9 abends  
mit W. Psilander. Arthur Schnitzler.

## Liebelei

### Erstaufführung

Ab heute  
Sonntag 10. Juni:  
Grosses reiches Programm  
DER

Zauber eines Tanzes  
mit  
Ema Morena  
Drama in 3 grossen Aufzügen.

II. DIE  
zerbrochene Puppe  
Lustspiel in 2 grossen Akten.

Kino  
ZAHARIA

Kino „PALAST“  
B-dul Elisabeta 16.  
Heute, von 5-10 Uhr abends  
sensationaler Erfolg

VERGIFTETE LIPPEN  
mit  
MARIA CARMİ  
in 4 Akten. Von 6 Uhr abends ab  
CARABIN

in seinem „Modoron Tronc“  
Komische Complet.

LUX  
Anfang heute  
und folgende  
Tage  
Grosses  
Programm

Liebe und Wahnsinn,  
sentimentales Drama  
in 4 grossen Akten.

Zum Schluss der Vorstellung  
eine sehr  
kostliche Komödie  
„Ein nettes  
Geburtstagsgeschenk“.

3463-1



Grosser Erfolg!  
Maria Orska

im Filmwerk  
Der Sumpf

Drama in 3 Akten  
und  
3154

Eine schöne Komödie  
im  
Cinema Central

3462-2

## MARKETENDER

finden verschiedene SPEZIAL-ARTIKEL zu billigen Engros-Preisen

ANSICHTSKARTEN  
aus Bukarest und von allen Städten und Orten Rumäniens, bunte  
und verschiedene Ausführungen, sowie auch 3072

FELDPOSTKARTONS  
In grosser Auswahl zu billigen Engros-Preisen bei der Verlagsanstalt

Saraga & Schwarz - BUKAREST -  
Str. Şelari No. 7

## Berliner Garten

:: SOMMER-UNTERHALTUNGSLOKAL DES ::  
BERLINER CAFE, ehemals CAFE de PARIS

RESTAURANT erster Klasse. - KONZERT.  
STR. ILFOV No. 4 (neben dem k. u. k. Civil-Kommissariat)

Geöffnet ab 7-12 Uhr nachts.  
3389-4

Schriftleiter: Leutnant Dammert.

## Park Oteteliseanu.

Rumän. Operetten-Gesellschaft  
„Grigori“.

Direktion: MAXIMILIAN.  
Sonntag, 10. Juni, Matiné um 3 Uhr

im THEATER LYRIC 970  
Zigeunerliebe  
Abends im Garten:  
Der Zigeunerbaron

Erbsemmehl „AFTA“  
für jede Wirtschaft jetzt  
unentbehrlich,  
da nahrungsfähige Speisen und  
Suppen damit mühelos zubereitet  
werden.

Vertretung „MUNDUS“ Bukarest,  
Calea Victoriei 48.  
3457-17

Anstellung von rumänischen  
National - Blusen  
in kunstvoller Ausführung zu  
billigen Preisen käuflich bei  
„LA PANSEA“  
CALEA VICTORIEI No. 51. 2305-51

Seidene Feldmütze  
leicht bequem,  
1-a Qualität mit echtem Lederschirm,  
versendet gegen vorherige Einssen-  
dung des Betrages von 12.50 M.  
Gustav Oelkers, Hamburg 13,  
Grindelallee 120.  
Verlangen Sie Preisliste fuer samtl. Militär-  
artikel. 194-4.

6 Arbeiter,  
die nachweislich in Weinkellern  
fähig waren, finden dauernde Be-  
schäftigung bei der  
Magazinverwaltung der Militärverwaltung  
in Rumänien  
Boulevard Carol 12.  
Zu melden vorm. zwischen 7 und  
12, nachm. zwischen 5 u. 8 Uhr.  
3463-1

Bekanntmachung.  
Aus einem Diebstahl herrührend  
befinden sich bei mir zu Tgb.  
No. 9732 V. 1207 75 Säck.  
Der Eigentümer wird ersucht, sich  
Abteilung V Zimmer Nr. 35 zum  
Nachweise seines Eigentumes sowie  
zur Empfangnahme der Säck zu  
melden.  
Der Militär-Polizeimeister.

Verloren  
wurde Freitag vormittag auf der  
Elektrischen von Calea Victoriei-  
Boulevard Packe eine dunkel-  
gelbe Brieftasche mit Inhalt: Per-  
sonal-Ausweis, Brotkarte, Geld und  
sonstigen Papieren. Der ehrliche  
Finder wird gebeten, die Tasche  
mit den Papieren bei M. G. Ar-  
chondis, Strada Theodor Aman  
33, III. appartementmorgens zwi-  
schen 7-9 Uhr abzugeben. Das  
Geld in der Tasche gehört dem  
Wiederbringer als Finderlohn.  
3462-2

MASSEUSE,  
gepr. Krankenpflegerin mit gr. Praxis  
u. ärztl. Referenzen, deutsch u.  
rumänisch sprechend, empfiehlt  
sich dem p. t. Publikum für Mas-  
sage, Pflege, Inject. Adr. Str. Ne-  
gustori 35. 3453-1

FUR KAUFLEUTE.  
12 Bani das Wort, mind. 10 Worte.  
ALTERTUEMER, Schmucksechen,  
Bilder kauft und verkauft „La Ru-  
bin“, Calea Victoriei 77. 1432-45

MODERNE POSTICHE, ganzen  
Kopf, jedwede Farbe, Lei 30, Ba-  
rasch, Regala 9. 3406-4

MANIKUERE ist die hygienische  
Reinigung der Haende, Lei 2, Ba-  
rasch, Regala 9. 3406-4

Instandsetzungswerk-  
staette des Komman-  
deurs der Trains stellt  
Feuerschmiede  
ein. Zu melden Resiori  
Kaserne in Cotroceni.  
3391 a-6

DEUTSCHEN SPRACHUNTER-  
RICHT, gründlich und praktisch,  
erteilt Rumänen mit Vorkenntnis-  
sen gebildeter Deutscher (Berliner).  
Zu erfragen bei Sonntag, Logofatu  
Nestor 9. 1554-1

DEUTSCHE ORTHOGRAFIE lehrt  
man in 24 Lektionen bei Professor  
Duployen, Smărdanstrasse 27. 1617-1

DEUTSCHER wuenscht Rumä-  
nisch und Franzoesisch in Aus-  
tausch von Englisch und Deutsch.  
Gef. Adr. unter „Deutsch“ an die  
Geschäftsstelle ds. Bl. 1584-1

DEUTSCHEN SPRACHUNTER-  
RICHT, gründlich und praktisch,  
erteilt Rumänen mit Vorkenntnis-  
sen gebildeter Deutscher (Berliner).  
Zu erfragen bei Sonntag, Logofatu  
Nestor 9. 1554-1

DEUTSCHE ORTHOGRAFIE lehrt  
man in 24 Lektionen bei Professor  
Duployen, Smărdanstrasse 27. 1617-1

DEUTSCHER wuenscht Rumä-  
nisch und Franzoesisch in Aus-  
tausch von Englisch und Deutsch.  
Gef. Adr. unter „Deutsch“ an die  
Geschäftsstelle ds. Bl. 1584-1

DEUTSCHEN SPRACHUNTER-  
RICHT, gründlich und praktisch,  
erteilt Rumänen mit Vorkenntnis-  
sen gebildeter Deutscher (Berliner).  
Zu erfragen bei Sonntag, Logofatu  
Nestor 9. 1554-1

DEUTSCHE ORTHOGRAFIE lehrt  
man in 24 Lektionen bei Professor  
Duployen, Smărdanstrasse 27. 1617-1

DEUTSCHER wuenscht Rumä-  
nisch und Franzoesisch in Aus-  
tausch von Englisch und Deutsch.  
Gef. Adr. unter „Deutsch“ an die  
Geschäftsstelle ds. Bl. 1584-1

DEUTSCHEN SPRACHUNTER-  
RICHT, gründlich und praktisch,  
erteilt Rumänen mit Vorkenntnis-  
sen gebildeter Deutscher (Berliner).  
Zu erfragen bei Sonntag, Logofatu  
Nestor 9. 1554-1

DEUTSCHE ORTHOGRAFIE lehrt  
man in 24 Lektionen bei Professor  
Duployen, Smărdanstrasse 27. 1617-1

DEUTSCHER wuenscht Rumä-  
nisch und Franzoesisch in Aus-  
tausch von Englisch und Deutsch.  
Gef. Adr. unter „Deutsch“ an die  
Geschäftsstelle ds. Bl. 1584-1

DEUTSCHEN SPRACHUNTER-  
RICHT, gründlich und praktisch,  
erteilt Rumänen mit Vorkenntnis-  
sen gebildeter Deutscher (Berliner).  
Zu erfragen bei Sonntag, Logofatu  
Nestor 9. 1554-1

## Kleiner Anzeiger

Die Annoncen sind immer am Vortage des Erscheinens bis 12 Uhr  
vorm. in der Geschäftsstelle abzugeben.

STELLENGESUCHE.  
7 Bani das Wort, mind. 10 Worte.  
FRAEULEIN, das 8 Jahre eine deut-  
sche Schule besucht hat, mit schoe-  
ner Handschrift, guten Kennnis-  
sen in Stenographie und Daktylo-  
graphie, sucht passende Stelle in  
einem Bureau. Off. an die Ge-  
schäftsstelle ds. Bl. unter I. L.  
3458-4

FLOTE STENOTYPISTIN, Oester-  
reicherin, Deutsch und Rumänisch  
sprechend sucht sofort Stellung.  
Off. unter „I. H.“ an die Geschäfts-  
stelle ds. Bl. 1543-2

BULGARISCHEN UNTERRICHT  
sucht Oesterreicherin gegen-  
über deutsche Konversation. Zuschriften  
unter „Zukunft“ erbeten an die Ge-  
schäftsstelle ds. Bl. 1424-2

BUCHHALTER und KORRESPON-  
DENT, perfekt deutsch-rumänisch,  
sucht Nachmittagsbeschäftigung.  
Angebote an die Geschäftsstelle ds.  
Bl. unter „Ares“ erbeten. 1424-2

WIENERIN geseteten Alters bittet  
um Stellung in gutem Hause als  
Stuetze, Menagere oder Gesellschaf-  
terin bei bescheidenen Ansprüchen  
und freundlicher Behandlung. Eng-  
lisch und auch Franzoesisch. Un-  
ter A. P. an die Geschäftsstelle ds.  
Blattes. P-2.

GEBILDETE JUNGE DAME, Wiener-  
nerin, sucht Stelle, Fuehrung des  
Haushaltes. Geht auch aufs Land.  
Unter „R. A. 65“ 3433-3

OFFENE STELLEN FUR  
BEAMTE, ARBEITER etc.,  
12 Bani das Wort, mind. 10 Worte.

SUCHE FRAU oder MAEDCHEN  
fuer 1 1/2jaehrige Kind, Halmovici,  
Poetului 22 bis. 3445-2

TUECHTIGE KRANKENWAERTERIN  
wird gesucht fuer eine Dame.  
Bevorzugt solche mit Kenntnis der  
deutschen und franzoesischen Spre-  
che, Oesterreicher & Szlogyi, Str.  
Paris No. 8. 1576-2

SUCHE OESTERE-UNGARISCHE  
FRAU, welche gut Kueche versteht,  
und als Mithelferin im Hause. An-  
meldung Str. Nifon 15. 1587-1

EINE GUTE KOECHIN, welche ev.  
auch weisse Waesche waschen kann,  
wird sofort engagiert bei Gherbel,  
Str. Academiei 47. 3457-1

KINDERGAERTNERIN zu 1/2jaeh-  
rigem Kinde wird gesucht. Schrift-  
liche Offerten an die Geschäfts-  
stelle ds. Bl. unter A. K. 3461-2

EIN JUNGER, KRAEFTIGER MANN,  
der etwas Deutsch sprechen kann,  
sofort als Hausbursche gesucht. Zu  
melden zwischen 5-6 Uhr in der  
Geschäftsstelle ds. Bl. gr.-1

KOECHIN SUCHT Avocat Rot-  
mann, Victoriei 60 (Pasagiul Imo-  
biliara). 1518-1

KOECHIN bei gutem Lohn sucht  
Jacobsohn, Mircea Vodă 64. 1529-1

LEHRLINGE u. Praktikanten werden  
gesucht von der Ersten Deutsch-  
Genfer Uhrmacherei, Str. Pictor Gri-  
gorescu (Model) No. 1. 1500-1

SUCHE EINE WAESCHERIN ausser  
Haus und eine Dienerin sofort.  
Gruehn, General Florescu 11,  
neues Haus, Parterre rechts. 3455-1

DEUTSCHE ERZIEHERIN mit gu-  
ten Zeugnissen wird fuer funf- und  
vierjaehrige Kinder gesucht. Broyer,  
Lucaci 12. 3451-2

SUCHE deutsches, anstaendiges, zu-  
verlaessiges Maedchen oder aeltere  
Frau zu einem kleinen Maedchen.  
Vorstellungen von 8-12 Uhr vorm.  
St-til Apostoli 88. I. 3440-2

GAERTNER, Spezialist in Gemuese  
und Obstbaumen, wird per sofort ge-  
sucht fuer's Land neben Bukarest.  
Bewerber wollen sich zwischen  
12-14 bei Herrn O. Schain, Matei  
Mito 6, H. Stock, erkundigen. 1356-3

HEIZUNGSMONTEURE und HEL-  
FER suchen Gebrueder Setzer, Str.  
Mercur 17. 1366-3

FUR KAUFLEUTE.  
12 Bani das Wort, mind. 10 Worte.

ALTERTUEMER, Schmucksechen,  
Bilder kauft und verkauft „La Ru-  
bin“, Calea Victoriei 77. 1432-45

MODERNE POSTICHE, ganzen  
Kopf, jedwede Farbe, Lei 30, Ba-  
rasch, Regala 9. 3406-4

MANIKUERE ist die hygienische  
Reinigung der Haende, Lei 2, Ba-  
rasch, Regala 9. 3406-4

In der Ausstellung  
des Wehrtätigkeitsvereines  
„MUNCA“  
Strada Cometa No. 24  
findet auch weiterhin der  
VERKAUF  
von rumänischen Handarbeiten  
jeden Montag und Freitag  
von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr  
nachmittags statt. 3368-4

Stalldünger  
kann kostenlos abgefahren  
werden. 950b-7  
Ausgabe der Anweisungen  
Strada Paris, Ecke Strada Colții

# Die Verwaltungstätigkeit im Gebiete der Militärverwaltung in Rumänien.

Als das rumänische Heer den verbündeten Truppen das Land überlassen musste, schloss sich ihm ein grosser Teil der Beamten an; ein weiterer flüchtete in die Hauptstadt. Die nach Jassy verlegte Regierung aber hatte die Staatskassen geleert. So entstand alsbald zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ruhe hinter der Front die dringende Notwendigkeit, das besetzte Gebiet wieder einer geregelten Verwaltung entgegenzuführen.

Man ging dabei von dem Gesichtspunkt aus, dass, soweit es die Verhältnisse gestatteten, die rumänischen Gesetze und Einrichtungen bestehen bleiben, die einheimische Beamtenschaft aber zur Mitarbeit heranzuziehen sei. Somit ist die Aufgabe der deutschen Organe im wesentlichen eine beaufsichtigende und regelnde. Die rumänischen Beamten haben sich auch, in der Erkenntnis damit zugleich ihrem Vaterland den besten Dienst zu erweisen, zur Mitarbeit im allgemeinen bereit gezeigt.

Am 29. 1. 17 wurden bei der Militärverwaltung eine Abteilung für innere rumänische Verwaltungsangelegenheiten und eine solche für die Landesfinanzverwaltung gegründet, am 1. 3. 17 ein Verwaltungsstab errichtet, dem die beiden genannten Abteilungen unterstellt wurden. Er bildet die oberste deutsche Verwaltungsinstante, indem er die gesamte Tätigkeit der bestehenden rumänischen Staatsstellen beaufsichtigt und leitet.

Die deutsche Verwaltung der einzelnen Distrikte, in die das Land zerfällt und deren 14 dem Gebiet der Militärverwaltung angehören, wurde in die Hand von Distriktskommandanturen gelegt, deren Verwaltungsgebiet wieder in Bezirke von Etappenkommandanturen eingeteilt ist.

Die Wiedereinsetzung der rumänischen Landesverwaltung gestaltete sich ziemlich mühsam und langwierig, da, wie erwähnt, der grössere Teil namentlich der höheren Beamten vor der Besetzung des Landes den Amtssitz verlassen hatte, ferner vielfach die Amtsregistraturen und Archive verschleppt worden waren, so dass sich annähernd eine völlige Erneuerung des Behördenapparats notwendig machte. Die Beamten wurden möglichst in ihren früheren Wirkungskreis wieder eingesetzt.

Von den neun rumänischen Ministerien wurden die des Innern, der Justiz, von Kultus und Unterricht, der Finanzen, der Landwirtschaft und Domänen wieder eingesetzt und an ihre Spitze vertrauenswürdige Männer berufen, die dem betreffenden Geschäftskreis bereits früher angehört hatten. Sie arbeiten in ständiger Fühlung und unter Aufsicht der militärischen Stellen, insbesondere des Verwaltungsstabes; ein deutscher Offizier ist ihnen zur Erleichterung dieses gegenseitigen Einverständnisses ständig zugeordnet. Nicht wieder eingesetzt wurden, da sich ihre Geschäfte mehr oder weniger infolge der kriegerischen Verhältnisse erledigt hatten, die Ministerien des Krieges, der auswärtigen Angelegenheiten, für Handel und Industrie, für Bahnen und öffentliche Arbeiten.

An die Spitze der einzelnen Distrikte mussten, da sämtliche Praefekten ihre Stellen verlassen hatten, Verweser gestellt werden, die mit Hilfe ihrer Unterbeamten die Geschäfte der Distriktsverwaltung wieder aufgenommen haben. Sie arbeiten unter Aufsicht der Distriktskommandanten, liefern ihnen die erforderlichen Aufschlüsse für alle wirtschaftlichen und Verwaltungsmassnahmen, sorgen für den Fortbetrieb der wohlthätigen, gemeinnützigen und Bildungsanstalten, unterstützen die militärische Behörden bei Erfüllung der Aufgaben der Gesundheits- und Seuchenpolizei, der Strassenunterhaltung, des Sicherheitsdienstes u. s. f.

Auch die Unterpraefekten, die im Frieden die Verwaltung der einzelnen Kreise eines Dis-

trikts ausübten, mussten vielfach durch neue Beamte ersetzt werden.

Es wurde ferner dafür gesorgt, dass auch die Gemeinden und Gemeindeverbände, ihre Tätigkeit wieder aufnehmen, indem überall Bürgermeister (Primare) und Gemeindeglieder eingesetzt, die Verwaltungen der Distrikte aber wieder ergänzt wurden.

Nach Wiederaufrichtung des rumänischen Behördenapparats galt es nun vor allem, in einer den ausserordentlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Weise die rumänischen Gesetze und Einrichtungen, wie sie sich im Frieden ausgestaltet hatten, wieder ins Leben zu rufen.

Auf dem Gebiet der inneren Verwaltung ist hier zunächst die teilweise Wiedereinführung der nach deutschem Muster ausgearbeiteten rumänischen Zwangsversicherung gegen Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität zu erwähnen. Die Einrichtungen der beiden erstgenannten Versicherungszweige wurden wieder in Gang gebracht; wegen der komplizierten Verteilung der Beitragspflicht konnte dagegen die Alters- und Invalidenversicherung, die überdies erst seit 1912 besteht, nicht wieder aufgenommen werden.

Durch Verordnung des Oberbefehlshabers wurden ferner die rumänischen Gerichte wieder eingerichtet. Der Bedarf an Richtern musste dadurch gemindert werden, dass die Berufung in Strafsachen ausgeschlossen, vielfach auch mehrere kleine Gerichtsbezirke unter einem Gericht vereinigt wurden. Die Tätigkeit der Zivilgerichte ist z. Zt. noch dadurch eingeschränkt, dass das Moratorium der rumänischen Regierung vom November 1916 die gerichtliche Geltendmachung des grössten Teils der Forderungsrechte unmöglich machte. Für Forderungen gegen Angehörige der verbündeten Mächte sind die neu eingerichteten deutschen Gerichte in Bukarest und Craiova zuständig.

Die Wiederbelebung des Schulwesens machte sich besonders in den Städten dringend nötig, um der drohenden Verwahrlosung der Jugend vorzubeugen. Die Bukarester Volksschulen werden schon jetzt wieder von mehr als 10.000 Kindern besucht. Auf dem Lande gestalteten sich die Verhältnisse allerdings schwieriger, da vielfach Ersatz an Lehrkräften nicht zu beschaffen war, auch die Schulräume anderweitig in Anspruch genommen sind.

Die Religionsübung ist so wenig wie in Friedenszeiten gehindert, die Besetzung der kirchlichen Stellen unverändert geblieben. Nur die verhältnismässig grosse Zahl der Feiertage, die besonders in den ländlichen Bezirken begangen wurden, bedurfte dringend der Verminderung; dies lag im eigensten Interesse des Landes und seiner Versorgung mit Lebensmitteln.

Dass mit der Besetzung Rumäniens auch der gregorianische Kalender eingeführt wurde, war selbstverständlich, da es staendig zu Unzutraglichkeiten führen würde, wenn die Angehörigen der besetzenden Mächte und die einheimische Bevölkerung verschiedene Zeitrechnung besaessen.

Neuerdings ist ferner eine Landespost in beschleunigtem Umfang wieder eröffnet worden, wie sie im „Bukarester Tagblatt“ vom 31. 5. näher dargestellt wurde. Auch eine Wiedereinführung des Geldverkehrs durch die Post ist in Aussicht genommen.

Eine der wichtigsten und umfangreichsten Aufgaben bildete die Neuordnung der Finanzverwaltung. Die rumänische Regierung hatte nicht nur die Staatskassen, sondern auch die Bankdepots zum grossen Teil mit sich genommen; Steuern konnten zunächst infolge des Moratoriums nicht erhoben werden; auch war die wohlhabende Bevölkerung zum grossen Teil geflohen. So gestaltete sich die Frage der Aufbringung der nötigen Einnahmen äusserst schwierig; auf grösste Sparsamkeit musste Bedacht genommen werden, während es andererseits galt, in möglichst kurzer Zeit Mittel zu schaffen, um das darniederliegende wirtschaftliche Leben des Landes wieder aufzurichten, insbesondere alsbald eine ratio-

nelle Ausnutzung seines Bodens auch finanziell sicherzustellen.

Im Zusammenhang mit den einheimischen Behörden waren zunächst für sämtliche Verwaltungszweige neue Jahresvoranschläge aufzustellen, die selbstverständlich von den normalen Staatsbudgets wesentlich abwichen. Im Interesse der Sparsamkeit musste dabei die Zahl der rumänischen Beamten soweit als angängig herabgesetzt, auch mussten die zum Teil übermässig hohen Beamtengehälter gemindert werden.

Zugleich wurde die Forterhebung der Steuern angeordnet und eingeleitet und die Stempelsteuer neu belebt. Den Weiterbetrieb der Staatsmonopole (Tabak, Salz, Zündwaren und Spielkarten) übernahm die Militärverwaltung. Bei den einzelnen Distriktskommandanturen wurden Finanzverwaltungsstellen gegründet, die die Geschäfte der rumänischen Administration für Finanzen aufgenommen haben und alle Einnahmen des Landeshaushaltes, insbesondere die Steuern, einziehen.

Bei den grossen finanziellen Bedürfnissen des Landes war auch eine einheitliche Regelung der Banktätigkeit und ihre Hinlenkung auf die dringendsten wirtschaftlichen Zwecke angezeigt. Deshalb und zugleich um etwaige, die Interessen der verbündeten Mächte schädigende Handlungen und Unternehmungen der Banken hintanzuhalten, wurde eine Stelle für Bankaufsicht gegründet. Einer Bank wurde ferner das Recht der Notenausgabe auf Grund von Guthaben in Barmitteln erteilt, um wieder Zahlungsmittel in Umlauf zu bringen.

Eine Frage von ausserordentlicher Wichtigkeit galt es in Gestalt der Finanzierung der Ernte zu lösen. Hierfür wurde bei der unter Zwangsverwaltung gestellten rumänischen Nationalbank in Bukarest eine besondere Anstalt unter dem Namen „Landwirtschaftliche Darlehenskasse“ eröffnet, die die Bevorschussung bedürftiger Landwirte zum Zwecke hat. Zu ihrer Alimentierung veranlasste die Zwangsverwaltung die führenden Banken, ein Konsortium zu bilden, dessen Teilnehmer Einlagen zeichneten, auch Depositen gegen Zinsvergütung annahmen. Die Ausleihung erfolgt zu dem für rumänische Verhältnisse überaus mässigen Zinssatz von 9%. Im Anschluss an das Filialnetz der Nationalbank werden für den äusseren Dienst die Volksbanken verwendet.

Die Notlage, in der sich, besonders in ärmlichen Gegenden, teilweise die Landesbevölkerung infolge des Krieges befand und die Abgrenzung ihres Bedarfs von dem verbündeten Mächten zuzuweisenden Anteil am Bodenertrag des besetzten Gebietes erreichte eine einheitliche Regelung der Versorgung des gesamten Landes mit Nahrungs- und Futtermitteln. Eine eigene Stelle wurde hierfür errichtet. Es gelang so bisher überall, der Bevölkerung das Erforderliche zuzuweisen, ohne dass im allgemeinen eine übermässige Knappheit an Lebensmitteln eingetreten wäre.

Im Zusammenhang hiermit sei erwähnt, dass auch das gesamte Unterstützungsweesen der Angehörigen Mobilisierter und die Abfindung nicht mehr verwendeter Beamter eine Regelung erfuhr, die die notwendigen Existenzmittel überall sicherstellte.

Diese wenigen Angaben mögen einen kleinen Einblick geben, wie in reger Anspannung und Zusammenfassung aller Kräfte daran gearbeitet wird, dass von den verbündeten Mächten besetzte Gebiet Rumäniens wieder geordneten Zuständen zuzuführen und in verständnisvoller Zusammenarbeit mit einsichtigen einheimischen Kreisen das wieder aufzubauen, was ein frevelhaft heraufbeschworener Krieg in kurzer Zeit zerstörte. Nicht über Nacht lässt sich das ganze Gebäuende wieder aufrichten; manche an sich wünschenswerte Massnahme musste noch zurückgestellt werden, weil ein zu rasches Fortschreiten nur zu leicht gegenteilige Wirkungen auslösen und den kaum begonnenen Heilungsvorgang hemmen statt fördern kann.

Trotzdem ist in kurzer Zeit genug geschehen, um Befriedigung und begründete Hoffnung für die Zukunft hervorzurufen. Die Tatsachen

sprechen und werden, so denken wir, mehr als Worte besseres Verständnis für Deutschland und seine Verbündeten fördern, als es zu Rumäniens Schaden vor dem Krieg vorhanden war. H.

## Stadt-Anzeiger.

### Deutsches Gericht in Rumänien.

Wieder ein Tag von historischer Bedeutung in Rumänien: Am gestrigen Sonnabend Vormittag hat in Bukarest die erste Sitzung des deutschen Gerichtes stattgefunden.

Der Schwurgerichtshofsaal (Curtea cu Jurati) des Justizpalastes ist für die Sitzungen ausserordentlich imponierend, monumental wirkend. Die Wandelhalle des Palastes schreitet man am Denkmal des früheren rumänischen Justizministers Statescu vorbei auf den Sitzungssaal zu. Die dunkelbraune Tafelung und die gediegene, wuchtige Architektur gibt diesem Saale einen ernsten, weihvollen Charakter, ähnlich dem unserer grossen deutschen Schwurgerichtssaale. Hoch über dem Richtertisch ist das in Oel gemalte Bild des Erlöseres am Kreuze.

Der ersten Sitzung ging ein kurzer Eröffnungsakt voraus; ihm wohnten mehrere Offiziere und Richter bei, u. a., Geheimrat Freiherr von Welsch, der Chef des Verwaltungsstabes bei der Militärverwaltung, Herr Oberkriegsgerichtsrat Tretz vom Oberkommando Mackensen richtete an die Herren eine Ansprache, in der er eine interessante geschichtliche Mitteilung gab. Der Redner führte aus:

Meine Herren! Im Auftrage des Herrn Generalfeldmarschalls begreisse ich Sie heute hier aus Anlass der ersten Sitzung des deutschen Gerichtes.

Der Herr Feldmarschall konnte, weil noch dienstlich verreist, zu seinem Bedauern nicht selber erscheinen. Er würde sonst gekommen sein.

Wenn die erste Tagung eines deutschen Gerichtes in Rumänien auch kein Ereignis wie eine gewonnene Schlacht ist, so ist es immerhin eine Tatsache von historischer und politischer, nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Es war im Jahre 1211, als König Andreas II. von Ungarn das siebenbürgische Burzenland an die deutschen Ordensritter verlieh. Diese bezogen schon bald grosse Teile des heutigen Rumänien in den Rahmen ihrer Siedelungen ein und hätten hier bestimmt schon vor 1211 Burgen und feste Plätze, besetzt mit aus dem Reiche herbeigerufenen deutschen Ansiedlern und regiert nach deutschem Recht. Es sind also rund 700 Jahre, dass schon einmal in Rumänien deutsche Richter in Wirksamkeit waren.

Ist dies die historisch bedeutsame Seite des heutigen Tages so bedarf die politische Bedeutung keiner weiteren Erörterung.

Wenn nun nach manchen nicht leichten Vorarbeiten heute der Tag der ersten Sitzung gekommen ist, so muss uns das mit berechtigter Genugtuung erfüllen. Es soll dementsprechend aber auch unser Stolz und unser freudiges Bestreben sein, dass die von hier ausgehenden Richtersprüche Jederman überzeugen,

dass der deutsche Richter ein Mann ist von Wissen und Verstand, der zum Wollen das Können und Vollbringen besitzt, ein Mann von Gradheit und unbeugsamer Rechtlichkeit.

Wenn dann einmal das Bestehen unserer deutschen Gerichte hier laengst wieder eine der Vergangenheit angehörende Episode sein wird, so soll im Volk doch noch das Empfinden fortleben, dass einmal mit den deutschen Soldaten auch deutsche Richter hierher gekommen sind und dass sie in den Leistungen ihres Wirkungskreises sich stets als den deutschen Kriegern ebenbürtig erwiesen haben.

So, denke ich, wollen wir es halten, Das gebe Gott! In kurzen treffenden Sätzen gab dann noch Landgerichtsrat Dr. Homburger der Erwartung Ausdruck, dass die Richter der vielerlei Schwierigkeiten bald Herr werden mochten. „Wir wollen die Arbeit aufnehmen“, so schloss er, „im Dienste des Vaterlandes, im Dienste der Gerechtigkeit.“

Nach diesem offiziellen Akte wurde sofort die Gerichtssitzung unter Leitung des Amtsrichters v. Buch eröffnet. Fünf Zivilprozessangelegenheiten kamen zur Verhandlung; es handelte sich dabei vorwiegend um Geldforderungen. Ein Dolmetscher unterstüzte das Gericht.

In einem Artikel in No. 150 des „Buk. Tageblatt“ ist bereits auf die Zuständigkeit und Art der drei deutschen Gerichte in Rumänien (in Bukarest, Craiova und Constanta), eingehend hingewiesen worden, so dass sich heute ein nochmaliges Eingehen hierauf erübrigt. Es soll an dieser Stelle nur noch einmal betont werden, dass schon vorher eingeleitete Prozesse, an denen Angehörige der vier verbündeten Mächte beteiligt sind, bei den rumänischen Gerichten

## Dragomira.

Von Carmen Sylva, weiland Koenigin Elisabeth von Rumänien.

Krim-Ghirai, der Führer der Tartaren, hielt zu Bakchuserei einen prächtigen Hofstaat. Niemals hatte man einen ähnlichen Luxus an Teppichen, niemals so viele edle Steine gesehen. Die Zügel der Pferde funkelten, die Steigbügel und die Sporen waren aus reinem Gold, die Decken waren reich bestückt. Wenn Krim-Ghirai mit seinem Gefolge heransprangte, fragte sich die Sonne, ob nicht eine andere Sonne auf Erden wandle.

Im Gefolge Krim-Ghirais war ein junger Rumäne, den er selbst als Kind von einem Kriegszug aus Suchawa mitgebracht hatte. Der junge Rumäne war von schlankem, hohem Wuchs, biersam wie eine Tanne, und Locken umrahmten seinen schoenen Kopf. Aber der Ausdruck seiner Augen war traurig; denn oft fragte er sich, wer er wäre. Niemand konnte ihm Auskunft geben.

Krim-Ghirai hatte ihn aus den Armen einer schoenen Frau gerissen, die von ihm erdacht wurde, weil sie geschrien hatte. Er wusste nicht, ob diese schoene Frau seine Mutter oder seine Amme war. Er war ein Fremder, ein Findelkind, und dennoch schien er aus vornehmen Geblüt zu sein.

Eines Abends stand er im Palasthof gegen seinen edlen Araber gelehnt, der den Kopf von Zeit zu Zeit nach ihm umwandte, und die Schnauze an der Schulter seines jungen Herrn zum Zeichen guter Freundschaft rieb. Er hatte einen langen Ritt gemacht und erwartete jetzt, zu Krim-Ghirai geföhrt

zu werden, um Bericht zu erstatten. Er blickte traumerisch auf den Springsbrunnen, der im Mondschein plaetscherte.

Eine Haelfte des Palastes war in Schatten gehüllt, die andre hingegen ganz hell vom Mond beleuchtet.

Der Blick des jungen Mannes irrte gleichgültig ueber die Flucht der laenslichen vergitterten Fenster, hinter denen Krim-Ghirais Harem lag. Man erzählte sich Geschichten von versteckten Huris und Geängenen, deren Zahl taeglich wuchs.

Der junge Christ erschrak darueber, und seine Traurigkeit und sein Heimweh steigerten sich noch mehr.

Ploetzlich bewegt sich das Gitter, öffnet sich halb, vom Mondschein beleuchtet, und im roetlichen Schimmer einer Lampe erscheint ohne Schleier das schoenste Maedchengesicht, das er je gesehen hatte. Er begann am ganzen Koerper so sehr zu zittern, dass sein Araber den Kopf und die Nuestern vorstreckte als ob er eine Gefahr witterte, die seinen jungen Herrn bedrohte.

Die jungen Leute sahen einander an, als wenn ihre Blicke zusammengeschmiedet waeren. Dann halften Schritte auf den Stufen, das Gitter schloss sich wieder, und der junge Mann wurde zum Khan gerufen.

Am naechsten Abend fand er sich wieder am Springsbrunnen ein, und abermals zeigte sich die Erscheinung am Fenster. Am dritten Abend beuete sie sich hinaus und fluesterte:

„Wenn Du ein Christ bist, rette mich! Ich heisse Dragomira!“

„Ich werde Dich retten, so wahr ich ein Christ bin und Parvu heisse.“

Sie schloss schnell das Gitter.

Am Tage darauf rueckte Krim-Ghirai mit seinem ganzen praechtigen Gefolge auf einen neuen Kriegszug aus. Er selbst mit einem Halbmond aus Diamanten auf der Pelzmuetze schwang sich auf seinen Araber und liess ihn sich aufbauen; denn er wusste, dass hinter den vergitterten Fenstern die Augen aller Frauen und aller Sklavinnen auf ihn gerichtet waren, aber vor allen Dingen die Augen der schoensten Sklavin: Draomira.

Der Ruf ihrer Schoenheit war weit verbreitet, und mehr als einer seiner Feinde dachte daran, ihm seine kostbare Beute zu entreissen. Ihr war mit den furchtbarsten Strafen gedroht worden, wenn sie sich ohne Schleier sehen liesse: ihre Fusssohlen wuerden Stockstoeche erhalten, und der finstere Koerker ihre Schoenheit begraben.

Ihre grossen Augen blickten durch das Gitter, aber nicht nach Krim-Ghirai, den sie fuerchtete. Nach Parvu blickte sie, der an seiner Seite ritt, und dessen Bild sie schon lange im Herzen trug.

Der Kriegszug dauerte kaum drei Wochen, und reich mit Beute beladen kehrten die Tartarn heim. Parvu hatte Wunder an Tapierkeit geleistet und Ghirai dadurch das Leben gerettet, dass er den Schlag eines Jatagan aufgefangen, und dem Feind den Kopf gespalten hatte.

Der Hauptling versammelte im Hof seine Getreuen um sich und belohnte jeden fuerstlich. Endlich wandte er sich zu Parvu:

„Und Du, mein Sohn, hast grosse Dinge vollbracht, es gibt keine Belohnung, die mir fuer Dich

zu hoch wäre. Aber vielleicht hast Du einen Wunsch, den ich Dir erfüllen kann. Sprich! Was Du auch forderst, wirst Du erhalten, ich gebe Dir mein fuerstliches Wort.“

Parvu gibt seinem Pferde die Sporen; nach einem leichten Handschlag beugt das edle Tier ein Knie und Parvu sagt mit erhobener Stimme: „Wenn es Euer Gnaden gefaellt, einen meiner Wuensche zu erfüllen, bitte ich Euch, mir Eure Sklavin Dragomira zum Weibe zu geben.“

Todesstille im Umkreis. Jeder Blick war angstvoll auf Ghirai geheftet, der ploetzlich flammend geworden war.

Mit den Zaehnen knirschend kaute er an seinem Schnurrbart.

„Kennst Du sie denn?“ fragte er endlich. „Wer kennt Dragomira nicht? Aber ich erbitte sie nicht zum Weibe weil sie schoen ist, sondern weil sie Christin ist.“

Ghirai schwieg von neuem. Endlich schlen er einen grossen Sieg ueber sich errungen zu haben.

„Nun, ich halte mein Wort, und noch heute soll die Hochzeit sein.“

Dragomira hatte jedes Wort gehoert. Bald blass, bald rot, mit fliegendem Atem wie in einem Taumel hatte sie gelauscht. Dann sank sie auf die Knie und dankte Gott, der sie erloest hatte und einem grossmuetigen Herrn zum Weibe gab. Sie war zum Neid der anderen Frauen aus ihrem verhassten Gefaengnis befreit. Sie sollte die einzige und geehrte Frau eines Mannes werden, den sie liebte. Es wurde schleunigst ein Priester herbeigerufen, und wunderbar geschmeckt trat die Braut dem strahlenden Helden entgegen, der vor ihr in die Knie sinken wollte wie

verloren, falls nicht die den Vierbundmächten anerkennende Partei durch eine entsprechende Erklärung ihre Verweigerung an das deutsche Gericht ausdrücklich verlangt. Führt die Streitigkeiten von Rumänien untereinander bleibt die Zuständigkeit der rumänischen Gerichte bestehen.

Verregnet.

Den Sommertheatern geht es jetzt nicht gut, nicht halb so gut wie der Ernte. Tagsüber steht der Direktor stehend in dem prachtvoll hergerichteten Park mit den frischgestrichenen Stuehlen und schaut halb verzweifelt gen Himmel. Ausnahmsweise „steht“ das Stueck, es steht wie niemals ein Stueck gestanden hat. Die Schauspielerei kennen ihre Rollen bis an's tzt, und die Primadonna hat sich diesmal selbst uebertroffen. Der Kassierer ist ausserordentlich zufrieden, und wer das Theater kennt, weiss, dass der Kassenrapport schliesslich keine ganz nebensaechliche Angelegenheit ist. Aber leider ist seine Zufriedenheit schon drei Tage alt. Seit drei Tagen hat man die neue verheissungsvolle Promiäre angegesetzt, und der Himmel hat anscheinend dazu geaechtelt. Jedoch im Laufe des Tages hat er sein Gesicht verzogen, und abends, kurz vor Theaterbeginn, goss es jedesmal „Strippen“. „Und der Regen regnet jeglichen Tag“ wie der Narr bei Shakespeares singt. Solch ein Wetter mit Blitz und Donner und Wolkenbruch ist fuer eine Leserauffuehrung vielleicht ganz geeignet oder fuer die Mordscene in Macbeth, aber die leichtgeschwaerzte Operette mit barn lebenden und toten Inventar muss sich dabei erkaefen. Das deutsche Theater ist ueber die Tuercken und Muscken des Wettergottes erhaben, denn es besitzt ein verbleibbares Dach, das je nach Wunsch geoeffnet und geschlossen werden kann. Aber nicht nur das Theater wird nervoes bei solchen Launen der Witterung, auch der Besucher gerat in den hoechsten Zustand der Unruhe. Seit drei Tagen hat er sein Billett in der Tasche, das ihm zu einem Kunstgenuss berechtigt, und seit drei Tagen wird ihm der Abend verdorben. Wenn er besonderes Pech hat, setzt der Regen erst nach dem ersten Akt ein. Dann hat der Theaterscheiter ihm gegenueber seine Verpflichtung erfaellt, und er kann sehen, wo er hieft. Ich kannte einen Menschen, der ueberhaupt nur im Sommer ins Theater ging und ueber den ersten Akt niemals hinausgetreten ist. Er wusste nicht, was als Fidejo geworden ist, wie sich die Schicksale Noras gestaltet haben und wen der Zigeunerbaron heimfuehrt. Er bestand aus hater angefangenen Stuecken, und er hat schliesslich die Sache in geaechter Verzweiflung ganz aufgegeben.

Eine Erklarung der Steintafeln des Denkmals von Adzaklasi im Park Carol findet heute Sonntag nachmittags 5 Uhr statt. — Wer den Park Carol durchwandert hat, wird vor dem Museumsbau eine Reihe grosser Steintafeln mit bildlichem Schmuck, sowie andere Truemmer antiker Bauwerke gesehen haben. Es sind dies die Reste eines gewaltigen Denkmals, das die Rumoen in der Dobrudscha in der Naeh von Adzaklasi errichtet haben, und das unter dem Namen „Trojaner Trajanum“ bekannt ist. Die gewaltigen Steinblaecke zeigen Darstellungen von Rumoen im Kampfe mit eingeborenen Bevoelkerung. Die Rumoen, die in den Siegen ihre Uervorfahren sehen, nehmen daran das Denkmal gewissermassen wie ein Nationalheiligtum; sie haben daher die Truemmer nach der Landeshauptstadt gebracht. Uns Deutschen ist das Denkmal auch noch um deswillen interessant, weil man nach neueren Forschungen in einzelnen der Gefangenen Germanen zu erkennen glaubt. Vermuetlich haben wir in den Tafeln dieaelsten bildlichen Darstellungen unserer Vorfahren vor uns. Freunde der Altertumskunde werden es daher begruessen, dass eine oeffentliche Erklarung der Steintafeln gegeben werden soll. Der Historiker der Deutschen Schule in Bukarest, Oberlehrer Frenze, hat sich bereit erkluert, nach einem kurzen einfuehrenden Vortrage ueber das Gesamtbaeuwerk den bildlichen Schmuck der Steintafeln zu erlaeuern. Die Teilnehmer versammeln sich gegen 5 Uhr an der grossen Freitreppe des Museums.

Unterhaltungsabend. Der heute Sonntag, statt fuenfende sechste Unterhaltungsabend in der Ephia. Dieses Programm aus dem Anzeigenteil zu ersehen, beginnt puenktlich 7 1/2 Uhr. Waehrend der Darstellungen werden die Sanierungen geschlossen. Spaeater Kommende finden in den kurzen Zwischenpausen Zutritt. Der Abend ist fuer alle Heeresangehoerigen eingerichtet, aber auch nur fuer diese Heeresangehoerigen in bueuerlicher Kleidung haben sich entsprechend auszuweisen.

Theater Comedie. Der Spielplan der deutschen Comedie im „Theater Comedie“ setzt sich in der laufenden Woche folgendermassen zusammen. Sonntag: „Grosstadtluft“, Dienstag: „Jugend“, Mittwoch: „Grosstadtluft“, Donnerstag: Promiäre „Die Warschauer Zitadelle“ von Gabriele Zapolska, Sonnabend und Sonntag: „Grosstadtluft“. Montag und Freitag bleibt das Theater geschlossen.

vor einer Erscheinung aus einer anderen Welt. Als die religioese Zeremonie beendet war, begab sich das junge Paar in das Brautgemach, das fuer sie hergerichtet und mit persischen und indischen Schals geschmueckt worden war. Ein praechtiges Ruhebett wartete ihrer dort, eine Lampe hing von der Decke und verbreitete magisches rotes Licht in dem mit Duften erfuellten Zimmer, zu dem kein Geruesch drang. Die Tueren waren kaum geschlossen, als sich Dragomira ihrem Gatten zu Fuesen warf, seine Knie umklammerte und sagte: „Ich werde dich wie einen Gott lieben. Ich werde dich wie einen Heiligen anbeten. Ich werde dir wie meinen Herrn dienen. Jeder Atemzug von mir wird dir gehoeren!“ Er zog sie an seine pochende Brust. Er legte den Schmuck ab, der sie von ihm trennte und war trunken vor Freude, die schoenste Frau unter dem Himmel sein eigen nennen zu koennen. „Du bist mir teurer als mein Leben“, wiederholte er immer und immer. Als sie ruhiger waren, begannen sie sich ihre Leiden zu erzaehlen. Ferne Erinnerungen stiegen wieder auf, immer fernere bis zu der Epoche, in der sie gerannt wurden.

„Aus welchem Ort bist du entfuehrt worden?“ fragte Dragomira. „Aus Suchawa.“ „Ich auch! Und ich erlaedere mich noch des Namens meiner Amme, sie hiess Tomasa.“ „Auch meine Amme hiess Tomasa!“ rief Parva. „Ich hatte noch kleine Brueder: einer hiess Bogdan, und ein anderer hatte im Backen ein kleines Schoenheitsmal.“ In diesem Augenblick sprang Parva auf, lehnte sich gegen die Wand und bedeckte sein Gesicht mit beiden Haenden. „Was hast du“, rief Dragomira angstvoll. Da kniete er vor ihr nieder, zeigte ihr seinen Hals und

Spielplan der rumaenischen dramatischen Gesellschaft. Die rumaenische Truppe oeffnet am 14. d. M. mit „Al-Heidelberg“. Bis Sonntag einschliesslich bleibt das bewaehrte Stueck auf dem Spielplan.

Turnen und Spiel. Sonntag nachmittags findet von 5 Uhr ab auf dem Turn- und Spielplatz an der Danubiovi-Bruecke (am Suedende der Calea Victoriei) die Mannschaft Gelegenheit zum Turnen und Spielen. Abends 7 1/2 Uhr Turnen einer Mordscene am hohen Pferd mit Federbett. Um zahlreiche Beteiligung aller Kameraden der verbuendeten Maechte wird gebeten.

Kirchliche Mitteilung. Diesen Sonntag begeht die evangelische Gemeinde das Gustav-Adolf-Vertraetstag durch einen Gottesdienst um 9 Uhr vormittags. Bei dieser Gelegenheit wird der Schuelerchor Schabets Motette: „Herr unser Gott, wie gross bist du“ und Haendels: „Tochter Zion, freue dich“ zum Vortrage bringen.

Bestrafungen. Ein hiesiger Gastwirt und zwei Einwohner aus der Umgegend wurden wegen Zuverhaendigung gegen die Verordnung der Militaerverwaltung vom 11. Maerz 1917, betr. das Verbot des Handels mit Wein usw. mit 200 und 100 Lei bestraft. — Ein hiesiger Haendler wurde mit 200 Lei bestraft, weil er unbefugt nach Bukarest eingefuehrtes Fleisch aufgefuehrt hat. — 4 Schlaechter aus Dulesti-Ciolea wurden wegen unbefugter Schlachtung von Vieh und wegen Nichtablieferung von Tierhaenten an die Militaerbehörde mit je 100 Lei bestraft. — Ein hiesiger Droschkenkutscher ist mit 50 Lei bestraft worden, weil er zu einer befohlenen Droschkenfahrt ungenuektlich angetreten ist. — Eine hiesige Gastwirtin wurde mit 300 Lei bestraft, weil sie verbotevergiebig Handel mit Tulca getrieben hat. — 5 Personen wurden mit 20 Lei bestraft, weil sie entgegen der Verordnung des Kaisersi. Gouvernements vom 13. 3. 17 ohne Personalweis angetroffen wurden.

Die Schuld am Kriege.

Berlin, 7. 6. Der franzoesische Ministerpraesident ausserte in seiner letzten Rede gelegentlich der Kammereroeffnung: „Deutschland wollte den Krieg. Der Schuldige ist nicht bei uns, sondern dort.“

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ist nun in der Lage, fuer die Schuld der franzoesischen Politik besonders der Poincarés, an der gegenwaertigen Weltkatastrophe ein weiteres Zeugnis zu erbringen. Es ist dies ein Bericht des vor einigen Monaten verstorbenen russischen Botschafters in London Grafen Benckendorff an Saxonow. In dem Bericht, der waehrend der Londoner Balkankonferenz geschrieben wurde, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo noch nicht abgefuehrt feststand, ob es gelingen werde, den Frieden zu erhalten, und der im franzoesischen Urtext und in Uebersetzung veroeffentlicht wird, heisst es u. a.:

Wenn man sich darueber einig war, dass die englische Unterstuetzung eine rein diplomatische sein sollte, ist jedenfalls seitens Frankreichs ein Vorbehalt dieser Art nicht formalisiert worden. Im Gegenteil, wenn ich mir Cannonius Unterredungen mit mir und die zwischen uns gewechselten Worte vergegenwaertige und die Haltung Poincarés dazu nehme, so kommt mir der Gedanke, der einer Uebersetzung gleichkommt, dass von allen Maechten Frankreich die einzige ist, die, um nicht zu sagen, dass sie den Krieg wuenscht, ihn doch ohne grosses Bedauern sehen wuerde. Jedenfalls hat mir nichts gesagt, dass Frankreich aktiv dazu beitrage, im Sinne eines Kompromisses zu arbeiten. Nun — Kompromiss ist Frieden, jenseit des Kompromisses liegt der Krieg.

Nach diesen einleitenden Worten geht der Botschafter dazu ueber, die Haltung der einzelnen Maechte auf der Konferenz zu schildern, ihre politischen Ziele darzulegen und sagt weiter:

Alles in allem, heisst Cannon ein gewisses Vertrauen auf die bewaehrte Mitwirkung Englands durchblicken. Ob sich das auf Abmachungen bezieht, die er geheimhalten muss, oder seinen Grund hat in Massnahmen der englischen Flotte, die wie Winston Churchill ihm noch gestern wiederholt hat, vollkommen bereit und vollkoemmen mobilisiert ist, und zwar ohne aeusseres Ansehen, aber doch so, dass fuer die Admiralitaet grosse Ausgaben damit verbunden sind. — Ich weiss es nicht, die Lage, so wie ich sie beschreiben konnte, scheint mir zu sein, dass alle Maechte aufrichtig daran arbeiten, den Frieden zu erhalten. Aber von allen ist es Frankreich, das den Krieg verhaeltnismaessig am philosophischsten aufnehmen wuerde. Es hat vollstaendiges Vertrauen zu seinem Heere, der elite gaehrende Groll ist wieder aufgebaucht, Frankreich koennte sehr wohl annehmen, dass die Umstaende heute guenstiger als spaeter sein wuerden. Einerseits bietet uns diese Gemuetsverfassung Frankreichs eine Garantie, aber andererseits darf es doch nicht geschahen, dass der Krieg aus Interessen ausbricht, die mehr franzoesische als russische sind; von allem nicht unter Umstaenden, die guenstiger fuer Frankreich als fuer Russland sein koennten.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schliesst: Die Ausfuehrungen sprechen fuer sich selbst. „Frankreich, um nicht zu sagen, dass es den Krieg

fragte sie: „War es wie dieses?“ Mit einem verzweifelten Schrei taumelte Dragomira zurueck: „Aber... Du bist es nicht?“ „Ja dein Bruder!“ sagte Parva und begann bitterlich zu weinen.

Sie versuchten lange, sich zu ueberzeugen, dass sie nicht Bruder und Schwester waren, aber vergebens, es war zu gewiss. Sie waren von verschiedenen Raubern entfuehrt worden, und durch die Trennung hatten sie nie mehr etwas von einander gehoert. Diese ganze Nacht fuellte die traurige Abschiedsszene aus. Als der Tag anbrach, liessen sie sich bei Krim-Ghirai melden. Starr vor Staunen empfangt er das junge Paar, das traurig und gebengt vor ihm stand. Sobald sie ihre verhaengnisvolle Geschichte erzaelt hatten, rief er: „Dann muesset ihr sterben.“ „Das ist unser Wunsch, denn das Leben ist uns eine Last.“ „Aber ihr seid Christen, Christen muessen euch richten.“ Eine Synode von Priestern wurde gebildet, die entschied, dass ihre Unwissenheit den Tod nicht verdiene, sondern, dass sie ihr Verbrechen dadurch suehnen sollten, dass sie jeder ein Kloster bauten. Sie kehrten in ihre Heimat zurueck und errichteten zwei Kloester in der Naeh von Sachiawa. Parva nannte das von ihm errichtete „Dragomira“. Sie lebten dort hochgeehrt, er als Abt, sie als Oberin, und auf dem Totenbett wollte sie das Abendmahl und die letzte Oelung nur von seiner Hand empfangen.

Er knusste ihre bleiche Stirn, und sein langer weissr Bart zitterte. Kaum ein Jahr ueberlebte er sie und sie fand sich dort wieder, wo kein menschliches Gesetz sie trennen konnte.

wuenscht, — wuerde ihm jedenfalls ohne Bedauern kommen sehen.“ Das war der Eindruck, den Graf Benckendorff schon 1913 von der Haltung Poincarés und aus den Aeusserungen des franzoesischen Botschafters in London gewonnen hatte. Die Vorgeschichte des Kriegs wird durch die Beobachtungen des russischen Diplomaten um die interessante Feststellung bereichert, dass die gestuerzte Regierung des Zaren, als sie 1914 fuer Russland und die gesamte Welt den so verhaengnisvollen Entschluss zum Krieg fasste, zu den letzten entscheidenden Schritt auf dem Wege tat, den Poincaré mit schlamberechnender List schon lange im Voraus gewiesen hat?

Die „Unabhängigkeits-erklärung“ Albanien.

Genf, 8. 6. (Tel.) Der Berichterstatter des „Berl. Lokalanzeigers“ meldet die ploetzliche Verschiebung des italienischen Ministerrets. Zugrunde liegt anscheinend ein erstes Zerwuerfnis der Minister wegen der Unabhaengigkeitserklaerung Albanien unter italienischem Protektorat. Diese Erklarung wird vom „Secolo“ der alleinigen Urhebererschaft Sominos zugeschrieben. Tatsaechlich ging der Erklarung keine Ministerratssitzung voraus. „Corriere della Sera“ spricht die Erwartung aus, dass der Schritt Italiens hoffentlich im Einverstaendnis mit den Verbuendeten erfolgte. „Secolo“ verlangt entschieden eine genaue Erklarung. Das Land muesse darueber beruhigt werden, dass der Krieg nicht dazu diene, das Volk unter die Diktatur eines einzelnen Mannes und zu gefaehrlichen Missverstaendnissen zu bringen. (Wolffbuero.)

Genf, 8. 6. (Tel.) Die franzoesische Presse nimmt mit Missbehaegen die Unabhaengigkeitserklaerung Albanien auf. „Journal des Débats“, „Le Temps“ und „Le Journal“ erklaren, die Entzete koennte die italienische Mission in Albanien nur als eine vorlaeufige Kriegsmassregel anerkennen da einer endgueltigen Belegung der albanischen Frage durch den Friedensvertrag nicht vorgegriffen werden duerfe. „Journal de Peuple“ erkluert unzweideutig, dass Italien das serbische Anrecht auf den Zugang zum Meer nicht bestritten habe. Das italienische Protektorat ueber Albanien duerfe nicht etwa auch albanische Teile Griechenlands, Montenegro und Serbien einbeziehen. (Wolffbuero.)

Italiens albanische Komödie.

Berlin, 8. 6. (Tel.) Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Die kleine operettenhafte Extratur, die sich Italien mit Albanien geleistet hat, liegt jenseits von Gut und Boese. Es ist nicht ersichtlich, welchen politischen Sinn sie hat. Vielleicht bezweckt sie nur, dem italienischen Volk Sand in die Augen zu streuen und den Glauben beizubringen, der italienischen Regierung sei ein grosser Streich gelungen. Wirklich erreicht wurde durch diesen Streich nur, dass das wahre Gesicht Frankreichs gegenueber Italien zum Vorschein kommt. Die franzoesische Presse ist wuetend. Sie gegen die Italiener nicht einmal eine rein theoretische Maechterweiterung im Mittelmeer, nicht einmal das blosse Luftgebilde der albanischen Protektoratserklaerung. Die Franzosen parieren den neuesten Schritt Sominos mit dem Hinweis auf Serbien. Das ist das einzige greifbare Ergebnis bei Sominos ansonstigem Vorgehen und wirkt auf die inneren Verhaeltnisse Italiens insofern, als man Sominos nun beschuldigt, er habe die Verbuendeten unnoetigerweise vor den Kopf gestossen. (Wolffbuero.)

Lord Kitchener.

(Zur Wiederkehr seines Todestages.)

Als Lord Kitchener vor Jahresfrist, am 6. Juni 1916, mit dem Panzerkreuzer „Hampshire“ westlich der Orkney-Inseln in den Wellen sein Grab fand, erwischt das Schicksal ihm selbst den allergroessten Dienst. Sein tragischer Tod liess seinen im Laufe des Krieges verblassten und bruechig gewordenen Ruhm neu auferstehen, und in der englischen Volksseele lebt Lord Kitchener jetzt als der zu frueh dahingeraefte Held, der dem bedraengten Insekreiche als Retter haette dienen koennen. Das englische Volk hat ueber seinem Soldatentode vergessen, dass es bei Kriegsbeginn ganz ausserordentlich hohe Erwartungen an seinen Generalfeldmarschall geknuepft hat, die ebenso schmaechlich enttaeuscht worden sind wie die Hoffnungen auf das vielgeruehmte Expeditionsheer. Seine militaerischen Erfolge im Sudan, in Suedafrika und Indien hatten Kitchener in England volkstuemlich gemacht, und sein Ruhm als Heerfuhrer wurde in die ganze Welt hinausposaunt, die diesem „Ruhm“ allerdings durch den Beinamen des „Schlaechters von Omdurman“ und mit der Erinnerung an die fuerhiebaren Greuel der burischen Konzentrationslager eine besondere Faerbung zu geben wusste.

Wohl vermochte Kitchener die Organisation der englischen Wehrkraft durchzusetzen, aber man hatte von ihm andere, grosse siegliche Taten, die seinem Rufe als Heerfuhrer entsprechen, erwartet. Aber England erntete nur Misserfolge. Auf die schweren Niederlagen zu Anfang des Krieges folgten die Enttaeuschungen im Westen, die Katastrophe auf Gallipoli, bei Kut el Amara. Darf es da wundernehmen, dass die englische Oeffentlichkeit, die ihm anfangs als dem kommenden Sieger zugejubelt hatte, ihn mit Steinen zu bewerten begann? Die Kritik der Presse wurde immer spitzer und atzender — da rief ihn zur richtigen Stunde, als sein in Kolonialkriegen gegen Farbiges und unorganisierte Afrikanderscharen erworbene Ruhm zu zerrinnen begann, das Schicksal unter tragischen Umstaenden, im Dienst fuer sein Vaterland auf einer Reise nach Russland, aus dem Leben ab.

Auf das englische Volk, das noch im Banne der schlechtverhuelten Hiobsbotschaft der Niederlage ihrer „unueberwindlichen“ Flotte vor dem Skagerrak stand, wirkte die Nachricht von Kitcheners Tode niederschmetternd. Das ganze Land trauerte. Dass man ihn gestern noch befehdt, ihm jede Eignung zum modernen Heerfuhrer abgesprochen, war ver-

gessen. Der Tod zur rechten Zeit vergoldete seinen verblichenden Ruhm aufs neue, erhob seine vom Streif der Meinungen eben noch umbrandete Personlichkeit zum nationalen Idol, begabte den als veraltet und untauglich Geschmaechten mit legendenhafter, ewiger Jugendkraft.

An diesem Idealbild wird jetzt auch wohl der Misserfolg seiner letzten Schoepfung, der „Millionen-Heere“, nichts aendern. In vollkoemmenster Ausruestung und Durchbildung traten sie in diesem Fruhjahr auf den westlichen Schlachtfeldern den Waeltengang mit den Deutschen an, fest davon ueberzeugt, dass sie berufen seien, den Krieg fuer den Zeluverband siegreich zu beenden. Geschwaecht, zerfetzt, zertruemert haben sie schon jetzt ihr grosses Ziel fahren lassen muessen und erschoepten sich nimmehr in vergeblichen Anstuerben an den ungeborenen und unzerbrechlichen Maner deutscher Widerstandskraft.

Das Erleben dieses bluetigen Zusammenbruchs seines letzten militaerischen Werkes blieb dem Marschall erspart.

Die Ruckeroberung von Przemysl

(Zum 2. Jahrestag)

Im Maerz 1915 hatten die oesterreichisch-ungarischen Truppen und die mit ihnen verbuendeten deutschen Heeresabteilungen, trotzdem das Wetter noch ausserordentlich unguetig war, begonnen, sich ueber den Kamm der Karpathen unter ausserordentlich schweren Kaempfen vorwaerts zu bewegen. Diese Kaempfe spielten sich im wesentlichen um die Karpathenpasse von Dukla, Lypkow, Uzsok und Wyzkow, ab. Die Festung Przemysl war seit 4 Monaten eingeschlossen und gegen Ende Maerz begannen die Lebensmittel derart knapp zu werden, dass General v. Kusmanek am 19. Maerz durch einen Ausfall das Schicksal des Platzes zu wenden versuchte. Er musste sich aber, auf starke feindliche Kraefte treffend, nach mehrstuendigem Gefecht hinter die Ouertellinie zurueckziehen. Am 22. Maerz erfolgte dann aus Mangel an Lebensmitteln die Uebergabe der Festung, nachdem vorher alle Befestigungen, Geschuetze und Munition zerstuert waren. Ein Armeebefehl des Oberbefehlshabers der oesterreichisch-ungarischen Truppen, Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, schloss mit den Worten: „Den unbesiegt Helden von Przemysl unsert kameradschaftlichen Gruss und Dank; sie wurden durch Naturgewalten und nicht durch den Feind bezwungen, sie bleiben uns ein helres Vorbild treuer Pflichterfuellung bis an die aeusserste Grenze menschlicher Kraft.“

Die Erfolge der Maerz-Kaempfe der verbuendeten Truppen erhellten aus der hohen Gefangenenzahl, die sich auf 183 Offiziere und 40.000 Mann belief. Dazu wurden waehrend des Monats 68 Maschinengewehre erbeistet.

Eine russische Offensive, die um dieselbe Zeit einsetzte, kam ungefaehr Mitte April zum Stehen, im wesentlichen infolge deutscher Verstaerkungen. Erneute russische Offensivversuche oestlich des Uzsocker Passes und in den Taelern der Latowca und des Opor brachten den Russen nur schwere Verluste ein.

Inzwischen hatte die Oberste Heeresleitung, voellig ueberraschend fuer den Feind, Ende April grosse Truppenmassen nach West-Galizien geworfen, die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen am 2. Mai im Raume von Gorlice-Tarnow die dritte und achte russische Armee angriffen und vernichtend schlugen. Bereits am 14. Mai standen Mackensens Vortruppen vor Przemysl, und die Russen waren derart ueberrascht, dass sie schwankten, ob sie die Festung als politischen Grund halten oder freiwillig räumen sollten. Aus der zaelen Verteidigung jedoch, die nimmehr einsetzte, geht hervor, dass sie sich zu erstem entschlossen hatten. Der erste Angriff auf Przemysl erfolgte von Norden her durch bayerische Regimenter, ein preussisches Regiment und eine oesterreichische Schuetzenabteilung, die am 31. Mai, nachmittags 4 Uhr, nach gruendlicher Vorbereitung durch schwere Artillerie die Werke 10 A, 11 A und 11 im Sturm nahmen. Am folgenden Tag machte der Feind mit einigen Bataillonen einen Gegenangriff, der jedoch ohne Muehe abgeschlagen wurde. Um die Mittagstunde des 2. Juni staermt die Bayern Fort 10, am Abend nahmen die Angustaner Fort 12, worauf die Werke 11 B, 9 A und 9 B kapitulierten. Und nun begann der Angriff in der Richtung auf die Stadt; die befestigten Stellungen des Feindes bei dem Dorf Zurawica wurden genommen und die innere Fortlinie besetzt. Um 3 Uhr morgens am 3. Juni marschierten als erste Truppe ein Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuss in die Stadt ein.

Nach viertaegiger Belagerung war die Festung Przemysl wieder in den Haenden der Verbuendeten. Eine fuerhiebare Wirkung hatte unsere schwere Artillerie auf die Forts ausgeuebt. Die Trichter unserer 42-cm-Geschosse zeigten eine Tiefe bis zu 8 Meter und eine Breite bis zu 15 Meter. Der Eindruck auf den Feind war derart, dass er an verschiedenen Stellen selbst die Drahtnetze durchschneid, um sich unseren sturmenden Truppen zu ergeben.

Amerikanische Enttaeuschung.

Bern, 4. 6.

Der „Times“ wird unter dem 27. Mai aus Washington gedrahtet, dass das amerikanische Volk erstaunt sei ueber die politische Schwenkung des Praesidenten, der dem amerikanischen Volk bis vor kurzem gesagt hatte, dass der Krieg es nichts anginge und dass es sich selbst und der Welt am besten dienen koenne, wenn es sich vom Kriege fernhalte. Vor allem koennte das amerikanische Volk nicht einsehen, dass die Fuehrung des deutschen Unterseebootkrieges jetzt tatsaechlich schlimmer sei als zu einer Zeit, zu der der Praesident sie duldet. Die Irrefuehrung des amerikanischen Volkes sei erhoeht worden durch die Erklarung des Praesidenten in einer kurzlich gehaltenen Rede, wonach die Vereinten Staaten keinen besonderen Klagegrund gegen Deutschland haetten und sie nichts aus dem Kriege gewinnen koennten. Warum, so frage man sich, kaempfen denn die Vereinten Staaten? Elwa um die Kastanien fuer England aus dem Feuer zu holen? Solche Fragen hoere man selbst in den Wandelgaengen des Kapitols. Sie seien niemals erschoeptend beantwortet worden.

# Für die Feldgrauen.

## Soldaten.

Von Musikant Max Barthel

Einsam gestellt  
In dem grausigen Wirbel der Welt —  
Bruder, wer trübe die schmerzhafteste Last allein?  
Sag mir, welche Kraft ist uns allen,  
Dass wir nicht wie Gras unter der Sense fallen?  
Wir müssen wohl fest miteinander verbunden sein.

Seben Millionen,  
Die in den klaffenden Gräbern des Schlachtfelds  
wohnen.

Seben Millionen Schicksal, in eins geballt:  
Zerschossen, verschüttet, erstarrt und kalt,  
Jugend und Mannheit, Blute und Frucht,  
Fuchst du das Leid, das ueber die Erde rast?  
Sieben Millionen, kalt und vorgelast!  
Und dann die Krueppel, vom Leben verflucht.

Lebendiger Bruder in Stahl und Gewehr,  
Reiche deine lebende Hand zu mir her,  
Ich fuehle, wie das Blut in dir pocht,  
In meines Geades schaffend verteilt,  
Nicht rastet und weilt  
Und die kraeftige Nahrung des Lebens koecht.

Da kam uns ein Tag:  
Da war die Welt ein einziger Blitzeschlag.  
Luft war nicht Luft, Stein war nicht Stein,  
Feuer schoess in die Graeben hinein.  
Mensch war nicht Mensch, Qual gegen Qual,  
Und sie staerzten siehnenmal!  
Eisbaenal Tier gegen Tier!  
Eisbaenal Gier gegen Gier!  
Ach, und wir schoessen und wuerzten gut!  
Unsere Fuesse stampften im Blut.  
Von Gas und Geschrei flackernd umlocht  
Fronte auf Bergen von Leichen der lueterne Tod,  
Und paulte mit Handgranaten den feurigen Takt,  
Wann sich zwei Menschen im Kampf wie tolle Hunde  
gepackt —  
Sage mir, Bruder, was uns da aufrecht haelt  
Im Wirbel der Welt?

## Die Lieder im Schützengrab en.

Novelle von Paul Ernst.

Waehrend der Kaempfe in Polen lag einmal eine deutsche Abteilung der Russen solange gegeneuber, das beide Teile gewisse feste Ordnungen angenommen hatten.

Das Feld war rechtzeitig bestellt gewesen, und man zog sich eine weite schwankende Ebene goldgelben Roggens hin, in dem Mohnrosen und Kornblumen rot und blau bluehten. Die Graeben lagen sich auf einer leichten Anhoehoe gegeneuber und schnitten dunkle Linien in den Boden; zwischen und hinter ihnen war der Boden verwuestet: inmitten von zertretenen und zerstampften Aeckern, Spuren von Raedern und Hufen, aufgeworfenen Schollen, leeren Blechbuechsen und verlorenen Uniformstuecken von Toten oder Verwundeten, die hier gelegen, erhob sich vielleicht einmal noch ein Bueschel Halme, breit wie eine Hand, hatte sich eine umgekneckte Kornblume wieder nach oben gerichtet und bluehte mit halb zerstoearter Krone; aber in weiterer Entfernung standen die Felder fast unberuehrt, nur schmale Gaenge liefen in dem Korn, wo ein einzelner Mann gehen konnte, dem dann die Halme gegen die Beine schluegen.

Den ganzen Tag lagen sich die feindlichen Krieger gegeneuber; die einen lagen und sasssen gehueckt in den niedrigen, brettergedeckten Hoehlen, indessen die anderen standen und durch sorgfaeltig verdeckte Loecher in dem Wall der aufgeworfenen Erde nach dem Gegner lugten. Lange war es oft ruhig; dann fiel ein Schuss, andere Schuesse folgten, von der Gegenseite kam Antwort, dann schwachte sich das Feuer wieder ab, und in den Graeben war nur die langsame Stimme eines Erzaehlers zu hoeren oder ein schnelleres Gespraech Mehrerer; Ausrufe, die beim Spiel geschehen, oder Geruesch einer Arbeit wie Saegen oder Hacken.

Gegen Sonnenuntergang fand meistens ein verstaerktes Schiessen statt; aber wie nach einer stillschweigenden Verabredung verstummte das, wenn Feierabend war; dann dachten die Leute auf beiden Seiten wohl an ihre Heimat und wie sie mit der Sense auf dem Ruecken, durchschwitzt und muede auf dem rasenbewachsenen Wege dorfwarts gingen mit schweren und schleppende Schritten, indessen der abendliche Rauch aus den Schornsteinen der Haenser zwischen den Obstbaeumen zum dunkelnden Himmel stieg. Wenn dann die Stille eingetreten war, die nach dem vorherigen Getoesse der Schuesse sehr tief erschien, dann hoerte man nach einer Weile fern im Feld das Schrilien einer Grille; eine andere Grille antwortete, eine dritte machte sich bemerkbar; und bald war die Luft erfuellt von dem seltsamen, wie liebestollen Musizieren vieler solcher Tierchen.

Schon seit langer Zeit waren die Deutschen gewohnt, dass dann aus dem russischen Graben die wunderschone, klagend singende Stimme eines jungen Mannes erklang. Die Stimme sang russische Volkslieder; eine nach der anderen hoben sich die schwenmuetigen Weisen, boegten ueber die still lauschenden Deutschen hin, breiteten sich ueber das weite Kornfeld, wo aus der Entfernung die Grillen eifersuechtig die menschlichen Klange ueberschallen wollten. Unterdessen sammelte sich die Dunkelheit in der Ebene und stieg langsam nach oben, wunderlicher erschien die Linie des Grabens gegeneuber, eine lauwarme Nacht begann sich zu heben nach der sengenden Hitze des Tages, der Boden stroemte Waerme aus, und still tauchte am Horizont die goldene Scheibe des Mondes auf. Etwa eine Stunde sang der Saenger, jeden Abend sang er dieselben Lieder, in derselben Reihenfolge; und wenn er geendet, dann suchten die ermdeten Soldaten, welche nicht auf Posten standen, einen Schlaf bis zum Morgen, wo die ersten Schuesse sie wieder weckten, wenn die Sonne kaum ihre fruehste Helligkeit verbreitete.

Bei den Deutschen war ein Leutnant, der zu Hause Volksschullehrer war und sehr schoen

Geige spielte. Dieser hoerte dem Saenger mit besonderer Liebe zu und merkte sich alle seine Melodien. Als er einmal Abloesung hatte, fand er in dem Herrschaftshause, in welchem er mit seinen Leuten lag, eine Geige; er uebte die Weisen des unsichtbaren Saengers, und als er wieder in den Graben zurueckgehen musste, nahm er sie mit.

An dem Abend aber, wo er mit der Geige ankam, war eine merkwuerdige Stimmung in Allen; es war wie ein bebendes Erwarten, ein nervoeses Sehnen; die Grillen schrilten lauter und hastiger, der Saenger sang sehnsuchtsvoller und trauriger; ein Mann sagte still: „Jetzt bringt meine Fran die Kinder zu Bett, faltet ihre Haende, und laesst sie fuer ihren Vater beten“. Alle fuehlten, dass diese Nacht etwas geschehen werde.

Wirklich kam ein Ueberfall der Russen. Die Angreifer stuerzten vor, erst stumm, und als geschossen wurde, mit Geschrei; jeder Mann war auf seine Stelle geeilt, der Leutnant rief: „Ruhig zielen!“, Schuesse knallten, ploetzlich waren die Russen im Graben, mit dem Gewehrkolben wurde geschlagen, das Bajonett war aufgesetzt, Schreien, Verwueschungen, ein furchtbares Brauelen erscholl; es wusste Keiner von sich, Leuchtkugeln struten Licht von oben, schliesslich merkten die Deutschen, dass die Russen wichen; sie folgten ihnen, aber eine Leuchtkugel zeigte ihnen, wie wenige sie waren, so liessen sie sich gleich wieder in ihren Graben zurueckgleiten, auf die Leichen und Verwundeten, die da lagen. Sie zitterten alle vor Aufregung; nur das Stoehnen der Verwundeten wurde gehoert, sonst war auf beiden Seiten alles still.

Die Nacht verging, die Sonne erschien, und der lange Tag kam. Viele waren gefallen, es hatte keine Abloesung geschickt werden koennen. Die Toten wurden durch die Gaenge fortgetragen, auch Verwundete. Einige Verwundete blieben, denn sie wollten die Kameraden nicht allein lassen.

Endlich senkte sich die Sonne, die durch die Erwartung schmerzenden Nerven wurden wieder ruhiger, das erste Schrilien des Heimchens erscholl. Jedes Ohr war gespannt auf den Saenger, ein Abendgeruesch schien ihn anzukueten, ein anderes; die Grillen erhoben immer hoehere ihre Stimmen; kein Lied kam aus dem feindlichen Graben.

Der Leutnant hatte eine Kopfwunde bekommen; der Arzt hatte sie ihm verbunden, und er wollte nicht seine Leute verlassen. Im Hintergrunde des Unterstandes lag die Geige. Langsam nahm er sie in die Hand, strich, stimmte sie, stimmte sie weiter. Dann begann er zu geigen.

Er geigte die erste Weise, welche der Russe gesungen, der nun gefallen war und vielleicht unter den Toten in dem verwuehlten und unanstaendigen Raum zwischen den Graeben lag. Es war Alles still bei den Leuten, alle hoernten schweigend zu, und auch bei den Russen drueben war tiefes Schweigen; nur die Grillen waren lauter wie vorher. Und wie die erste Weise verklungen war, setzte er den Bogen an zu der zweiten Weise; schweigend hoernten alle ihm zu, der fortgeigte, indessen die Dunkelheit sich sammelte in der Ebene. So geigte er eine Stunde lang alle Weisen, welche der tote russische Soldat gesungen.

Wie er geendet, war eine grosse Pause, in der man nur die Grillen hoerte. Da standen bei den Russen die Soldaten auf ihrem Wall; sie hatten ihre Gewehre fortgeworfen und hielten die Haende hoch; so kamen sie zu den Deutschen herueber und liessen sich gefangen nehmen; sie weinten alle, die Deutschen gaben ihnen Brot, und sie assen; und waehrend sie still auf der Erde kauerten und assen, legte der Leutnant seine Geige wieder an die Wange und geigte, und diesmal sangen die Deutschen mit; es war das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“. Alle waren aufgestanden und auch die Russen standen auf und indem sie das Lied nicht verstehen konnten, entbloessten sie ihr Haupt und faltet die Haende; aber als nun die Verse „Gloria Victoria“ kamen, wurden sie aengstlich. Da lachten die Deutschen, und als die Russen sich lachen sahen, da lachten sie mit.

## Das rote Licht.

Von Rudolf Heynemann

Der regenfeuchte Nebel lastete auf Flandern. Die Nacht war angebrochen. Raue und kalt liess sie sich an. Im Schutze eines zerbrochenen Hauses stand die Kompanie. Schweigend standen die Leute, das Gewehr umklammert, den Spaten lockernd, noch einmal den Tornister fester schnalend. Es ging in die Feuerlinie. Unablaessig klatschten die Geschosse gegen den Stein der Maern, die Granaten barsten in den Truemmern, die Erde droehnte, und hier und da zuengelten die Flammen aus den Ruinen des Dorfes auf neue in die nebelverschleierte Nacht. Der Himmel strahlte in blassem Rot, das an die Himmelspiegelung erinnert, wenn in Grossstaedten des elektrischen Licht zum Nachthimmel strahlt. Um uns das Aufschlagen der Geschosse, hinter uns der Abschuss der schweren Geschuetze und da vorn... der Feind und die grausige Nacht mit ihren Gefahren, mit ihrem Wuertelspiel um Tod und Leben.

Noch einmal zaehlte der Feldwebel die Gruppen ab, leise erklarte er das Gelaende: Zunaechst zwei Graeben, dann freies Land und weiter vorn ein Wald. Dort steckt der Feind. Es sind Englaender und Franzosen. Und dann noch eine Welsung: hier vorn der Truemmerrest der flandrischen Muehle, an ihm vorbei in Gruppen vorschwaermen, in den Graeben sammeln und dann den Befehl abwarten! Abgebrochen klangen die Saetze, kurz und hastig. Und der Kompaniefuehrer stand schon einige Minuten abseits, die Uhr in der Hand und blickte beim spaerlichen Licht der nahen Flammen auf das Zifferblatt. Jetzt... Er wandte sich zur Spitze der Kompanie, hob die Hand, die erste Gruppe verschwand in der Nacht, die zweite, die dritte folgten dem Beispiel, und nun auch wir. Die in der ganzen

Gegend umherirrenden Geschosse zischten mit unvernuehmter Geschaeftigkeit am Ohr vorbei. Es sumpte wie in einem aufgewuehlten Termitenhafen.

Eine schwarze Zickzacklinie unterbrach das durchloecherte Feld. Das war der erste Graben. Das Wasser stand kniehoch in der Rinne. Mit einem Sprung hinein, dass die am Tage im Keller verliess der Deckung endlich getrockneten Sachen mit nassem Schlamm ueberzogen wurden. Nach wenigen Minuten wieder vor. Im zweiten Graben das gleiche Schauspiel. Ueberall Drahtverhaue, und die scharfen Dornen rissen sich in die Hosen ein, schlitzten sie auf, verwundeten die Haende. Und wieder vorwaerts. Nun begann der Tanz. Drueben mussten unsere Schatten bemerkt worden sein, und ein rasendes Gewehrfeuer und Maschinengewehraehnen suchte das Gelaende ab. „Deckung!“... Der kleine Spaten wuehlte die weiche Ackererde auf, vor dem Kopf haeffte sich eine Wehr, dann Flankendeckung, und nun unter dem Koerper hervor Erde und immer wieder Erde heraus, bis die Geschosse nicht mehr am Kopfe vorbei zischten, sondern ueber ihn hinweg ihren pfeifenden Flug nahmen.

Regungelos lag die gewellte Linie, kein Wort wurde gesprochen, nur die Spaten arbeiteten fast unsichtbar. Die Haende erstarrten, die Glieder wurden steif, aber das Ohr, das auf der Erde lag, horchte lauschend auf das geringste Geruesch und auf das Surren der Geschosse. Da kamen von rechts leise Worte heran. „Weiter sagen, die Kompanie macht einen Sprung!“... Der Spaten flog in die linke Hand, das Gewehr in die rechte, und wie auf dem Exerzierplatz, wurde ein Fuss angezogen. Auf... Da bricht einer zusammen, ein anderer gleichfalls, doch vorwaerts geht der Sprung bis zur naechsten Deckung. Die Spaten arbeiteten auf neue. Nur der Gruppenfuehrer lag still. Aus seinem Munde sprudelte es dick und warm, ueber den Waffenrock rann eine zaehe, dunkle Masse, und von hier aus verbreitete sie sich ueber die nasse Erde. Still lag der Unteroffizier, nur einmal strich er ueber die Schulter, ueber den Mund, dann liess er den Kopf wieder senken und starrte vor sich hin. Nur ein Gedanke im wuehlenden Hirn: Jetzt kommt der Tod! Der bleiche Schnittor saemte. Statt seiner neigte sich ein blonder Maedchenkopf zu dem verwundeten Krieger und erzaehlte ihm von einer anderen, schoeneren Zeit. Alte liebe Bilder wurden lebendig, doch alles nur in einem rosigem Schimmer, verschleierte wolkig, wie der Nebel an diesem Nachtanbruch. Da klang wieder die Stimme, diesmal ganz nahe, und an das Ohr des Verwundeten drangen die Worte: „Kamerad, bist Du verwundet?“ Er wollte sprechen, doch die Lippen versagten. Und wieder die Stimme: „Lauf zurueck, wenn Du noch kannst, der Feind schoesset weniger toll!“ Langsam richtete er sich auf. Es ging, er machte kehrt und wankte zurueck, den Weg entlang, den er eben gekommen. Alles andere Denken war ausgebleicht. Durch einen truenen Vorhang sah er die Muehle, die Flammen, stuerzte in den Graben, kletterte aus dem Wasser heraus, lief weiter, unbekuemmert um die Geschosse, stuerzte in den naechsten Graben und warf den Reserven seinen Spaten zu, den er noch in der Faust presste und schwankte der Muehle zu.

Kurz vor der Muehle bruch er zusammen. Das Blut stroemte heisser aus dem Munde, ein quaelendes Wuergen wuehlte im Halse. Und immer nur der eine Gedanke: Warm kommt der Tod! Er fuerchte ihn nicht, es war ihm gleich, ob er jetzt kommt oder spaeter. Kommen musste er ja doch. Die Geschosse schwirten wieder toller, und die Pulse fieberten hoch. Jetzt erinnerte er sich daran, dass er etwas Wasser in der Feldflasche hatte. Aber er war zu muede, nach dem Brotbeutel mit der anhaengenden Flasche zu greifen. Wozu auch? Im Fieberwahn sprang er auf und eilte in die Nacht, kam in das Truemmerfeld, deckte sich mechanisch gegen die Geschosse, und... vor ihm leuchtete eine kleine rote Laterne in die Finsternis. Er stuetzte. Ein Licht, ein rotes Licht, das war die Hilfe, da waren die Sanitaeter, und ploetzlich schrie er laut auf: Sanitaeter! Die Tuer eines Hauses sprang auf, ein schmaler Lichtschein quoll ueber den Schlamm der Strasse, zwei Haende streckten sich dem Wankenden entgegen und zogen ihn in das Haus. Eine Minute spaeter lag er auf seiner Bahra, und die Sinne schwanden. Durch seine Traeurne aber flackerten das rote Licht und der rote Schein der Nacht, und das Licht flutete weiter, bis helles elektrisches Licht die Augen offnete. Sein mueder Blick aber streifte Aerzte und Schwestern, frische Verbaende, und dann erklang die Stimme des Arztes: „So, nun bringen wir ihn durch. Es war aber heechste Zeit. Moechte nur wissen, von welochem roten Licht der Mann die ganze Zeit ueber phantasiert hat!“...

## Die Wiederbelebung des „toten“ Herzens.

Trotzdem die Art der Todesursachen aeuussertlich sehr mannigfaltig erscheint — in einem Verzeichnis der obersten Medizinalbehoerden in Deutschland werden 175 Todesursachen angegeben, — laesst sich doch in den meisten Faellen das Sterben der Menschen auf das Herz zurueckfuehren. Tatsaechlich wird fast stets durch das Versagen des Herzens der Tod eingeleitet, sodass der Wiener Arzt Prof. Notnagel noch in seinem letzten Werk mit Recht behaupten konnte, dass der Mensch fast immer vom Herzen aus stirbt. Andererseits haben Versuche, vor allem die des russischen Physiologen Kuljuko ergeben, dass das Herz mit seinem Stillstand das Sterben aller Zellen des Organismus herbeifuehren kann, ohne selbst wirklich tot zu sein. Gelaenge es also, das scheinbar tote Herz auf irgendeine Weise wiederzubeleben, so koennte man auch Lebewesen, die nach den bisherigen Anschauungen als tot erklart werden mussten, in gewissen Faellen dem Leben zurueckgeben. Mit dieser Frage beschaeftigte sich der Rostocker Physiologe Prof. Hans Winterstein, ueber dessen Versuche Privatdozent Dr. Alexander Lipschuetz in der „Umschau“ Mitteilung macht. Zuerst wurde festgestellt, dass nicht nur das Herz, sondern auch die Nervenzentren des Saegetieres, die nach dem Herzstillstand ihre Funktion einstellen mussten, wieder belebt werden koennen, in dem der ganze Organismus einer kuenstlichen Durchspuelung mit erwaermter sauerstoffhaltiger Salzloesung unterzogen wird. Da es zahlreiche Faelle gibt, in denen der Tod eines sonst gesunden Organismus durch Herzstillstand in Folge einer voruebergehenden Schaedigung herbeigefuehrt wird, muss durch Inangsetzen der Herztuetigkeit und gleichzeitige kuenstliche Atmung auch eine dauernde Wiederbelebung des ganzen Organismus erzielt werden koennen. Die in Frage kommenden Todesfaelle sind der sog. Herztod in Narkose, der Tod durch Gehirnerschuetterung, durch Ersticung infolge eines voruebergehenden Atmungsheernisses endlich durch Ertrieren. Die ersten Versuche Wintersteins wurden an Kaninchen ausgefuehrt, die durch Ertrieren „gestorben“ waren. Das narkotisierte Kaninchen wurde in eine Kaeltemischung aus Eis und Steinsalz getaucht bis zum Zustande des Ertrierens. Dann wurde in die am Hals zum Kopf gehende grosse Schlagader eine Glaskanule eingebunden, durch die bis zu 30 oder 40 pCl. erwaermte sauerstoffhaltige Salzloesung in den Organismus eingefuehrt wurde. Gleichzeitig leitete man die kuenstliche Atmung ein. Es wurden 19 Versuche an ertrienen Kaninchen und Meerschweinchen vorgenommen, in nicht weniger als 16 Faellen wurde nach 2 einhalb Stunden nach dem „ersten Tode“ des Tieres eine regelmaessige Herztuetigkeit und eine mehr oder weniger vollstaendige Wiederbelebung der Nervenzentren

und demnach des Gesamtorganismus herbeigefuehrt. Die Wiederbelebungsversuche an Tieren, die in Narkose, infolge von Gehirnerschuetterung oder Ersticung gestorben waren, verliefen nicht ganz so guetig. Immerhin konnte ein Kaninchen nach dem Narkosetod voellig wiederhergestellt werden, sodass es dauernd am Leben blieb. Zusammenfassend ist auf Grund der Versuche Wintersteins festzustellen, dass in vielen Faellen von „Tod“ aus den angefuehrten Gruenden eine Wiederbelebung gelang, indem eine erwaermte Salzloesung in der Richtung zum Herzen in das Arteriensystem eingefuehrt wurde. Eine praktische Uebertragung dieses Wiederbelebungssystems auf den Menschen waere demnach — insbesondere bei Herzstillstand infolge von Ertrieren — als erfolgversprechend anzusehen.

## Ein Sonderabzeichen fuer das Karpathenkorps.

Die heldenmuedigen Kaempfe unserer Truppen in Rumaenien, die in gewaltigem Anlauf die Rumaenien ueberwunden und von Sieg zu Sieg eilten, sind noch in alter Erinnerung. Um die tapferen Truppen dafuer besonders auszuzeichnen, hat das Kommando des Karpathen-Korps beschlossen, ein Abzeichen, das von saemtlichen Offizieren und Mannschaften des Korps an der Muetze unter der oberen Kokarde zu tragen ist, zu schaffen. Das nach einem Entwurf des Bildhauers Ludwig Gies angefertigte Abzeichen zeigt ein Hirschgeweih mit Tannenzweigen umwunden; in der Mitte des Geweibes befindet sich ein aufrecht stehendes Schwert, um den Soekel schlingt sich ein Band mit der Aufschrift „Karpathen“. Das Abzeichen wird fuer die Mannschaften in versilbert oxydiert, fuer die Offiziere in echt Silber ausgefuehrt. Bei beiden Arten sind die Tannenzweige schwach gruen abgetoent.

## Scherz-Ecke.

„Weeste, Anton, so 'ne Herrenpartie in 'ne mazedonschen Berge ohne Muttan is ja ganz nett, aber es werd' enem noch allmaechlich etwat laenglich! Die jute Olle! Als ich abrickte, hat se mir noch, um mich en besonders Verjijnen zu machen, den Hausschlussel heimlich in de Manteltasche jestoehen!“

Ein Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Naehc befindlichen Ortschaft befragt, gab mit der liebenswuerdigsten Miene von der Welt zur Antwort: „Verzeihen, Herr Leutnant, ich bin selbst fremd hier!“

„Hast du mir meine Marmelade aufgefressen?“ — „Ja, ich dacht', es waere meine. Ich bin naemlich sehr kurzsichtig.“ — „Na, so schlimm wird's nicht sein!“ — „O doch, als ich bei Hagenbeck war, hab' ich mir sogar den Elefanten durch ein Vergroesserungsglas ansehen muessen.“

Beim Schlippen. „Nur immer feste, Doktor; das Ei des Kolumbus ist auch nicht an einem Tage gelegt worden.“

Kriegshumor. In einem franzoesischen Dorf hinter der feindlichen Front spazierte ein herkulisch gebauter Neger ebenso splitternackt wie seelenruhig umher. Darob grosser Aufruhr. Vom Maire des Dorfes zur Rede gestellt und auf das Verbotene seines Treibens aufmerksam gemacht, gab der Neger soldat zur Auskunft, er habe 3 Wochen Urlaub erhalten und die Erlaubnis, Zivilkleider zu tragen. („Jugend“).

# Rumaenien

in Wort und Bild

Illustrierte Wochenschrift

Morgen erscheint Heft 5.

Aus dem Inhalt:

Der Fischreichtum Rumaeniens. — Lupu Kostaki. — Die Ausstellung deutscher Kunstwerke in Bukarest. — Bukarester Pfingstmarkt. — Nationaltheaterdichter und Wirtshausagent mit zahlreichen Bildern.

Preis der Nummeri 25 Banl.

Zu kaufen in den Buchhandlungen und in der Geschaeftsstelle des „Bukarester Tagblatt“, Str. Särindar 9—11.

## Preis ausschreiben.

Die Wochenschrift „Rumaenien in Wort und Bild“ enthaelt ein Preis ausschreiben fuer Photographen, Zeichner und Kunstmalers. Es besagt: Gegenstand: Szenen und Typen aus dem Volkleben, Dorfbilder, typische Landschafts- und Staedtebilder, beachtenswerte Baudenkmaeler, Bilder aus dem Front- und Etappenleben, aus der Taetigkeit der Militaerverwaltung, Karikaturen u. a. m. — Nur rumaenische Motive.

Bedingungen: Einsendung bis zum 16. Juni an die Adresse „Bukarester Tagblatt“, Militaerverwaltung in Rumaenien, Feldpost 308, ohne Namensangabe in einem mit einem Kennwort versehenen Umschlag. In einem mit demselben Kennwort versehenen zweiten Umschlag ist die genaue Adresse anzugeben. Ruecksendung wird zugesichert. Mit der Anzahlung des Preises wird das einmalige Abdrucksrecht erworben.

Preisrichter: Prof. Dr. Braune, Kunstmalers Al. Zlatyari, Oberleutnant. Dzialas, Leutnant. Dammetr, Bukarest.

Preise:

- Für Photographien (gute Abzuege jeden Formates):
- 1. Preis . . . . . 50 Lei
  - 2. „ . . . . . 30 „
  - 3. „ . . . . . 20 „
  - und 5 Trostpreise zu je . . . 10 „
- Für Zeichnungen (Aquarelle und graphische Arbeiten aller Techniken):
- 1. Preis . . . . . 150 Lei
  - 2. „ . . . . . 100 „
  - 3. „ . . . . . 75 „
  - und 3 Trostpreise zu je . . . 50 „

Geeignete Einsendungen, für die Preise nicht mehr verfügbar sind, werden mit Einverständnis der Einsender zu angemessenem Honorar zum Abdruck erworben.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den in Bukarest herrschenden Wassermangel wird in Abänderung der Bekanntmachung vom 9. April angeordnet, dass in Zukunft nur zweimal täglich vor jedem Hause gesprengt werden muss und zwar 10 Uhr vorm. und 1 Uhr nachm. 3381 a-4

Bukarest, den 1. Juni 1917 Kaiserliche Kommandantur.

Bekanntmachung.

Alle maenlichen Tuerken, die in den Jahren 1860-1900 eingesch. geboren sind, haben sich zwecks Aufnahme von Personalien am 19. u. 20. Juni 1917 auf dem Meldeamt, Boulevard Elisabetha Nr. 8, I. Etage zu melden, und zwar die Anfangsbuchstaben der Familienamen A-H am 19. Juni j-Z am 20. Juni. Zeit: vormittags von 8-12,30 Uhr, nachmittags von 3-6,30 Uhr. (Meldeamt.)

1350 a-6 Kaiserl. Kommandantur.

Sommer-Garten, FEMINA 66 Strada Campineanu 51

erstklassig eingerichteter Garten. Jeden Nachmittag zwischen 4-7 Uhr Promenaden-Konzert mit erstkl. Orchester bei freiem Eintritt. Kaffee mit Milch, Kuchen, Gefrorenes. Die Vorstellungen des Variete-Theaters beginnen 8 Uhr abends. Der Garten ist bis 12 Uhr nachts geoffnet.

Neu erschienen: Das Geschlechtsleben des Weibes

17. Auflage, 240 Seiten stark mit vielen Abbildungen und einem zerlegbaren Modell des weiblichen Koerpers im vorge-schrittenen Stadium. 75 Teile darstellend. Die Verfasserin bespricht in freier, aber durchaus doxanter Weise die verschiedenen Fragen, ueber die Eheleute zur Erhaltung der Gesundheit der Jugendfrueue und des Liebesglicks, sowie im Interesse einer gesunden Nachkommenschaft unbedingt unrichtig sein mussen. Gegen Vor-satzd. v. M. d. - in Schoenen (Nachnahmen im Feld sind nicht zulassig) Zu beziehen franko d. Verlag Saphus, Charlottenburg 1 Bu, Schliesst. 10.

Wichtig für MARKETENDER

Grosse Auswahl sammtlicher Artikel zu billigsten Preisen sind zu haben bei R. O. DAVID, STR. GARROVENI No. 7. BUKAREST 3417-15

Rumänische Anleihe u. Coupons, Bukarester Stadt-Anl. u. Coupons Russische u. Balkan-Werte kauft und verkauft zu kulantesten Kursen - E. CALMANN, Bankgeschäft. Tel. Adress: Calmann, Hamburg. Erreicht 1853.

Gut deutsch verstehender Bursche kann sich melden im Universul Str. Brezoianu No. 11 Deutsche und Oesterreichische Sommermützen billigst bei CAROL GREBERT, CALEA VICTORIEI No. 43. (oben Friedenskaffe) 1025-1

PROSPEKT SECHSTE OESTERREICHISCHE KRIEGSANLEIHE

Steuerfreie 5% amortisable Staatsanleihe und Steuerfreie 5% Staatsschatzscheine. SECHSTE UNGARISCHE KRIEGSANLEIHE Steuerfreie 6% Staatsrentenanleihe.

KUNDMACHUNG.

Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen werden als: SECHSTE OESTERREICHISCHE KRIEGSANLEIHE

- 1. eine steuerfreie 5%, amortisable Staatsanleihe und
2. Steuerfreie 5%, am 1. Mai 1927 rueckzahlbare Staatsschatzscheine, und als SECHSTE UNGARISCHE KRIEGSANLEIHE
3. eine steuerfreie 6%, Staatsrentenanleihe ausgegeben. Der Gesamtbetrag der Kriegsanleihen wird auf Grund der oeffentlichen Subskription festgestellt werden.

Die Oesterreichischen Steuerfreien 5% Staatsanleihe in Serien zu 5.000.000 Kronen eingeteilt und wird in Abschnitten zu 50, 100, 200, 1.000, 10.000 und 20.000 Kronen ausgefertigt. Die Stuecke sind vom 1. April 1917 datiert und tragen in Faksimile die Unterschrift des k. k. Finanzministers und die Gegenzeichnung des Praesidenten und eines Mitgliedes der Staatsschuldenkontrollkommission des Reichsrates. Sie sind in deutscher Sprache ausgestellt; der wesentliche Inhalt des Textes ist in den Landessprachen beigefuegt.

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber und werden mit 5% fuers Jahr verzinst. Die Zinsen der Abschnitte zu 100, 200, 1.000, 2.000, 10.000 und 20.000 Kronen werden in halbjaeherigen Raten am 1. April und 1. Oktober eines jeden Jahres nachhinein, die Zinsen der Abschnitte zu 50 Kronen in ganzjaehrigem Raten am 1. April eines jeden Jahres nachhinein ausbezahlt. Die Schuldverschreibungen sind mit 21 Kupons, deren erster am 1. Oktober 1917, beziehungsweise bei den Abschnitten zu 50 Kronen am 1. April 1918 faellig ist, versehen; ferner ist ein Talon beigegeben, gegen welchen seinerzeit die weiteren Kupons ohne Anrechnung von Kosten und Gebuehren bei der Staatszentralbank erhoben werden koennen.

Die Anleihe wird zum Nennwert zurueckgezahlt und unter Einhaltung eines amtscherend gleichen Zinsens und Kapitalzahlung umfassenden Annuitaetenaufwandes in den Jahren 1923 bis 1957 auf Grund von Auslosungen getilgt. Die Auslosung wird nach Serien (zu 5.000.000 Kronen) vorgenommen und findet im Oktober jeden Jahres, die erste Auslosung im Oktober 1922, statt; die Rueckzahlung erfolgt an dem der Auslosung folgenden 1. April. Die ausgelosten Serien werden alljaehrlieh alsbald nach der Ziehung neben einer Liste der Serien, aus welchen noch Restanten aushaften, verlaubarbar werden.

Die Verzinsung der zur Rueckzahlung faellig gewordenen Staatsschuldverschreibungen erlischt mit dem Faelligkeitstage des Kapitalbetrages. Dem k. k. Finanzminister ist das Recht vorbehalten, vom 1. Januar 1927 anfangen, die Auslosung jeweils zu verstaerken oder den noch ungetilg-

ten Anleihebetrag ohne Auslosung unter Einhaltung einer dreimonatigen Kuendigungsfrist zum Nennwert zurueckzuzahlen. Die Kuendigung ist in der amtlichen „Wiener Zeitung“ zu verlaubarbar.

Die Auszahlung der Zinsen sowie die Rueckzahlung des Kapitals der Staatsschuldverschreibungen erfolgt ohne Steuer-, Gebuehren-, oder sonstigen Abzug gegen Einloesung der faelligen Zinsenkupons bzw. Staatsschuldverschreibungen bei der k. k. Staatszentralbank in Wien. Die Zinsescheine verjaehren binnen sechs Jahren, ausgeloste oder gekuendigte Staatsschuldverschreibungen binnen dreissig Jahren vom Faelligkeitstermine an.

Der Umsatz der steuerfreien 5% amortisablen Staatsanleihen unterliegt nicht der Effektenumsatzsteuer.

II

Die Oesterreichischen Steuerfreien 5% Staats-schatzscheine

lauten auf den Inhaber und sind in Abschnitten zu 1.000, 5.000, 10.000 und 50.000 Kronen ausgefertigt; sie sind vom 1. Mai 1917 datiert und tragen in Faksimile die Unterschrift des k. k. Finanzministers und die Gegenzeichnung des Praesidenten und eines Mitgliedes der Staatsschuldenkontrollkommission des Reichsrates. Sie sind in deutscher Sprache ausgestellt. Der wesentliche Inhalt des Textes ist in den Landessprachen beigefuegt. Die Staatsschatzscheine werden mit 5% fuers Jahr verzinst. Die Zinsen werden in halbjaeherigen Raten am 1. Mai und 1. November eines jeden Jahres nachhinein ausbezahlt; der Kapitalbetrag der Staatsschatzscheine wird am 1. Mai 1927 zurueckgezahlt werden. Dem k. k. Finanzminister ist das Recht vorbehalten, die Staatsschatzscheine auch vor dem 1. Mai 1927 unter Einhaltung einer dreimonatigen Kuendigungsfrist zum Nennwert ganz oder teilweise zurueckzuzahlen. Die Kuendigung ist in der amtlichen „Wiener Zeitung“ zu verlaubarbar. Die Stuecke sind mit 20 Kupons versehen, deren erster am 1. November 1917 faellig ist. Die Auszahlung der Zinsen und die Rueckzahlung des Kapitals erfolgt ohne jeden Steuer-, Gebuehren- oder sonstigen Abzug gegen Einlieferung der faelligen Zinsjaehring, in Ansehung

der Zinsenkupons bzw. Staatsschatzscheine bei der k. k. Staatszentralbank in Wien.

Der Anspruch aus den Staatsschatzscheinen erlischt durch Verjaehring, in Ansehung der Zinsen binnen 6 (sechs) Jahren, in Ansehung des Kapitals binnen dreissig Jahren vom Faelligkeitstermine an. Der Umsatz der 5% Staatschatzscheine unterliegt nicht der Effektenumsatzsteuer.

III

Die Ungarische steuerfreie 6% Staatsrentenanleihe wird in auf den Inhaber lautenden Appoints von 50, 100, 1.000, 5.000 und 10.000 Kronen ausgefertigt. Die Rentenschuldverschreibungen werden mit 6% fuers Jahr verzinst. Die bis zum 31. Juli 1917 dem Zeichner gebuehrenden 6% Zinsen wurden bei Feststellung des Subskriptionspreises bereits in Anrechnung gebracht. Ab 1. August 1917 werden die 6% Zinsen halbjaeherig am 1. Februar und am 1. August jeden Jahres nachhinein gezahlt, der erste Zinschein ist also am 1. Februar 1918 faellig.

Die Schuldverschreibungen sind mit Zinsescheinen fuer die Dauer von 10 Jahren, sowie mit einem Erneuerungsschein (Talon) versehen, gegen welchen seinerzeit die neuen Zinsescheinebogen bei den Zahlstellen ohne Anrechnung von Kosten und Gebuehren erhoben werden koennen.

Das koenig. ung. Finanzministerium behaelt sich das Recht vor, diese Anleihe ganz oder teilweise, unter Einhaltung einer im Voraus zu veroeffentlichenden dreimonatigen Kuendigung, zum Nennwert zurueckzuzahlen, doch wird die eventuelle Kuendigung fuer einen fruerehen Termin als der 1. August 1922 nicht erfolgen.

Alle Bekanntmachungen, welche sich auf diese Rentenleihe beziehen, werden im „Budapesti Koenyzoeny“ und in der „Wiener Zeitung“ veroeffentlicht.

Die Zinsen sowie im Falle einer Kuendigung der Kapitalwert der Schuldverschreibungen werden ohne Abzug von irgendwelchen Steuern, Stempeln und Gebuehren ausbezahlt, u. zw. in Budapest bei der koen.-ung. Staatszentralbank und in den Laendern der ungarischen Krone bei saemmtlichen kgl. Staatskassen und Steueramtern.

Subskriptions-Einladung.

Zeichnungen werden entgegengenommen:

bei der k. u. k. Zentralstelle für Zeichnungen auf die 6. oesterreichische und die 6. ungarische Kriegsanleihe: Str. Nicolae Salari Nr. 1.

- bei nachfolgenden Banken und deren Filialen und Korrespondenten in der Provinz: Banca Agricola, Banca Comerciala Romana, Banca de Credit Roman, Banca Generala Romana, Banca L. Berkowitz, Banca Marmarosch, Blank & Co. Banca Romaneasca, Banca de Roumania Ltd., Rumänischen Nationalbank.

Nachere Aufklarungen sowie der Standort der nachsten Zeichenstelle rischen Militaerbehoerden erfragt werden. Koennen bei allen oesterr.-ungarischen Militaerbehoerden erfragt werden.

Fuer die Zeichnung gelten folgende Bedingungen:

- 1. Der Subskriptionspreis betraegt:
Fuer die oesterreichische steuerfreie 5%, amortisable Staatsanleihe 92,50%.
Fuer die oesterreichischen Steuerfreien 5%, am 1. Mai 1927 rueckzahlbaren Staatsschuld-scheine 94%.
Der Anschaffungspreis ist bei Zeichnungen bis K. 200 gleich bei der Anmeldung mit dem vollen Betrag zu entrichten. Bei Zeichnungen ueber K. 200 sind bei der Anmeldung 10% des Nennwertes, am 7. Juli 1917 und am 7. August 1917 je 20%, am 7. September 1917 25% und am 8. Oktober 1917 der Rest des Gegenwertes einzuzahlen.
Die Stueckzinsen werden per 1. Mai 1917 verrechnet. Der Zeichner hat daher 5% Stueckzinsen vom 1. Mai 1917 bis zum Zeichnungstage zu vergue-len.
Bei der amortisablen Staatsanleihe kommt dem Zeichner eine besondere Zinsenuossance fuer die Dauer eines Monats zu Gute, nachdem die Stueckzinsen ab 1. Mai gerechnet werden, die Titres aber Aprilkupons tragen.
Fuer die ungarische Steuerfreie 6% Staatsrentenanleihe,
a) im Falle gelegentlich der Zeichnung der ganze Gegenwert des subskribierten Betrages eingezahlt wird

- 96% wenn die Zeichnung bis einschliesslich 25. Mai, und
96,30% wenn die Zeichnung nach dem 25. Mai erfolgt.
b) bei Inanspruchnahme der nachfolgenden Zahlungsmodalitaet
96,80%, wobei die Zeichnung wann immer waehren der ganzen Subskriptionsdauer erfolgen kann.
Ausser diesen Preisen koennen dem Zeichner gegenueber weder laufende Zinsen noch Provision in Anrechnung gebracht werden.
Falls der gezeichnete Betrag K. 100 nicht uebersteigt, ist gelegentlich der Zeichnung stets der ganze Gegenwert des subskribierten Betrages ein-zuzahlen.
Bei Zeichnungen ueber K. 100 sind, sofern ge-legentlich der Subskription nicht der ganze Gegenwert des subskribierten Betrages eingezahlt wird, 10% des gezeichneten Betrages sofort zu hinterlegen, sodann 15% des Gegenwertes des gezeichneten Betrages bis 26. Juni 1917, und je 25% des Gegenwertes bis 7. Juli 1917, 17. Juli 1917 und 28. Juli 1917.
2. Die Zeichnung erfolgt mit Anmeldeformularen, die bei den Zeichenstellen kostenfrei erhaeltlich sind.
3. Die Zuteilung wird sobald als moeglich nach Schluss der Subskription unter Bonachrichtigung der Zeichner erfolgen.
4. Wuensche auf Zuteilung bestimmter Ab-

- schnitte werden soweit als moeglich beruecksichtigt.
5. Die Einzahlung der Raten und die Abnahme der Titres hat bei derselben Stelle zu geschehen bei welcher die Zeichnung erfolgt ist.
6. Bis zur Fertigstellung der definitiven Stuecke werden den Zeichnern Interimsscheine ausgefolgt, deren Umstausch in definitive Stuecke ohne Anrechnung einer Umtauschgebuehr erfolgt.
7. Zur Erzahlung der gezeichneten Betraege koennen auch die hiesigen Guthabungen in Oesterreich-Ungarn verwendet werden, welche gegenwaertig der Sperre unterliegen, jedoch zum Zwecke der Zeichnung auf diese Kriegsanleihen freigegeben werden.
8. Die Zinsenkupons auf diese Kriegsanleihen gelangen auch waehrend der Kriegszeit fuer Jedermann ausnahmslos bar zur Auszahlung.
9. Auf Verlangen werden zwecks Einzahlung der Raten, gegen Hinterlegung der Titres bzw. Interimsscheine als Faustpfand, Vorschuesse bis 75% des gezeichneten Nominalbetrages gewahrt. Fuer die bevorstehenden Betraege wird ein fixer Zinssatz von 5%, woeher fuer die Oester. 5% Staats-schatzscheine bis zum 30. Juni 1920, fuer die oesterr. 5% amortisable Staatsanleihe und die ungarische 6% Staatsrentenanleihe bis zum 30. Juni 1922 gewaehrleistet ist, berechnet. Nach Ablauf dieses Termiues kommt der jeweilige offizielle Zinssuss der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in Betracht.

Bekanntmachung.

Absperrung der Gaslieferung. Infolge Kohlenmangels wird bis auf weiteres die Gasabgabe fuer jeglichen Privat-, Gewerbe- und Fabrikverbrauch, sowie fuer oeffentl. Zwecke nachmittags von 2-7 Uhr und nachts von 12-5 Uhr voellig eingestellt.

Waehrend dieser Sperrzeit ist streng zu achten, dass saemtliche Gashaehne voellstaendig geschlossen gehalten werden, um zu verhindern, dass Gas aus der Leitung ausstroemen kann.

Sollte sich an einer Verbrauchsstelle Gasgeruch bemerkbar machen, so schliesse man sofort den Hauptahn der Zuleitung, oeffne die Fenster und verstaendige einen Privat-Installateur oder das Reklamationsbureau der Gas- und Elektrizitaets-gesellschaft, 8 Strada Sarindar.

Das Sperren der Gaslieferung ist nur eine voruebergehende Vorsichts-massnahme zum Strecken des Kohlenvorrates; sie wird aufgehoben werden, sobald das Gaswerk wieder ausreichend mit Kohlen versorgt werden kann.

Die Absperrung beginnt am 10. Juni 1917. Bukarest, 6. 6. 17 (A. d. st. V.) 3453 a-3. KAISERLICHE KOMMANDANTUR.

Bekanntmachung.

Wirte, die an Militaer- oder Zivilpersonen geistige (alkoholhaltige) Getraenke in uebermaessigen Mengen, oder an ange-trunkene Personen solche Getraenke ueberhaupt verabfolgen, werden mit Schlies-sung der Wirtschaft, Gefaengnis bis zu drei Monaten oder Geldstrafe bis 1000 Mark bestraft. (M. Pol.) Bukarest, den 6. Juni 1917. Die Kaiserliche Kommandantur.

Evangelische Gemeinde

ZU BUKAREST. Sonntag GEMEINDEGOTTESDIENST von 9 bis 10 Uhr vorm.

DEUTSCHE BAPTISTEN-GEMEINDE Str. Popa Rusu 28.

Gottesdienste sonntaeglich. Morgens 9,30 Uhr; Nachmittags 4 Uhr Kinder-gottesdienst 11-12 vorm. Polizeilich genehmigter Verein mit literarischem u. musikalischem Programm des Abends 6-7. Mittwoch, abends 8 Uhr, Bibelstunde. Jedermann eingeladen!

Vergnuigungs-Anzeiger.

Heute Sonntag, 10. Juni: THEATER COMEDIA. Deutsches Theater-Ensemble: Die Grossdiadit. OTETELJANU-GARTEN, Rumänische Operette: „Zigeunerliebe“. GARTEN AMICII ORBILOR. Abends 9 Uhr: Kino- und Variete-Theater. VARIETES, KABARETS. - „Alhambra“, Str. Sarindar, Variete-Theater. - „Majestic-Femina“ Calea Victoriei, Variete-Theater. - „Apollo“, Variete-Theater, Str. Campineanu 15. KONZERTE. - Deutsches Konzert-Restaurant, Str. Otetelesanu. - Deutscher Kronprinz, Grand Hotel. - Berliner Cafe, Strada Mihai-Voda 5. - Garten „Moldova“, Str. Sarindar. - Konzertsaal „Dacia“, Str. Carol 72, Orchesterkonzert „Carmen Sylva“. - Trucadero, Str. Paris 13. - Garten „Rheld-Gold“, Bulev. Elisabetha. Offiziersheim Bukarest Calea Victoriei 119 (Palais Barbu Sturbey). Zigeunermusik spielt im Offiziersheim Sonntag, den 10. 6. von 6 Uhr nachmittags ab.

Samtliche Bestellungen

von Militaerpersonen auf das „Bukarester Tagblatt“ sind (durch die zuständige Feldpost) an „Deutsche Feldpost 308“ zu richten. Bestellungen auf Postanweisungen sind nicht mehr zulässig. Für k. u. k. Formationen durch das k. u. k. Etappenpostamt 346. Bezugspreis: Einzel-Abonnement per Monat Mark 1.60 (Lei 2), einschl. Postgebuehren

10 Bani

kostet die Nummer des „Bukarester Tagblatt“ (auch der Ausgaben grosseren Umfanges einschl. aller Beilagen) in Bukarest und in den Staedten und Doerfern des Landes. Wir bitten, uns Haendler oder Verkaefer, die einen hoeheren Preis verlangen, zur Anzeige zu bringen. Die Geschaeftsstelle des B. Tgbl.

Prospekte in deutscher, ungarischer und rumänischer Sprache sind bei allen Zeichenstellen erhaeltlich.